

Korrespondenz

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer

Herausgegeben vom Verband der Deutschen Buchdrucker

Bezugspreis 1 RM. monatlich, nur Postbezug • Das Einzelheft 15 Pf. ohne Porto. • Erscheinungstage Mittwoch und Sonnabend • Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin SW 61, Dreilindstr. 5

64. Jahrgang

Berlin, den 29. Mai 1926

Nummer 42

Zum Verbandstag

Beitrags- und Unterstüßungsfragen

Mit Genugtuung habe ich wahrgenommen, daß auch die Frage einer Gründung einer *Witwen- und Waisenkasse* gelegentlich unseres diesjährigen Verbandstages angeschnitten und ventiliert werden soll. Leider aber steht scheinbar der Gründung einer solchen Kasse eine große Abneigung entgegen. Woher kommt das? Weil die meisten Menschen, solange sie sich im Besitze ihrer Vollkraft fühlen, nicht ans Ende zu denken geneigt sind. Und doch müssen wir alle einmal sterben! In diesem Augenblicke erheben sich alsdann die Klagerufe unserer Frauen, vornehmlich derer, die Mütter sind, wenn sie im Angesicht der Tragik sehen müssen, daß sie momentan vor einem Nichts stehen; denn eine Lebensversicherung ist nicht vorhanden, um das von uns einstmalig Geparte hat uns Vater Staat in der Inflationszeit gebracht, und heute machen uns Staat und Kommune zusammen ein neues Sparen durch ihre intoleranten Steuerlasten einfach unmöglich. Warum also sollte nicht gerade unsere Zeit dazu geschaffen sein, eine Witwen- und Waisenkasse aus Humanitätsgründen erstehen zu lassen? Die Einwände, die finanziell erhoben werden, sind zu bemeistern. Ein klassisches Beispiel für uns in dieser Beziehung ist — das neue Verbandshaus in Berlin. Machen wir es bitte genau so! Die sogenannten Extrabeiträge sind heute ohnedies schon modern geworden, und die nimmere hinfälligen 20 Pf. Verbandsbeitragsserhöhung fürs Verbandshaus sollten pietätvoll dem neuen Unternehmen zugeführt werden. Wir kommen damit, wenn schließlich auch nicht in einem, so doch in ein oder zwei Jahren zu einem Gründungsfonds, mit dessen Hilfe wir neben das sichtbare äußere Wahrzeichen der Größe und Stärke unseres Verbandes in derselben Weise auch noch ein unsichtbares, aber tränenrührendes stellen können, wenn wir wollen!
Frankfurt a. M. R. K a h n.

Sämtlichen Parteien im Reichstage und dem *ADGB*. hatten wir von unserer Notlage hinreichend mündlich und schriftlich Kenntnis gegeben. Der Sozialpolitische Ausschuß, die Schieds der Gesetz, wurde extra attackiert. Und was haben wir erreicht? Gegenüber unserer Friedensrente sage und schreibe ganze vier Mark für den Monat, also noch nicht einmal eine Mark die Woche. Diese Zulage von vier Mark können wir heute nur als Entschädigung ansehen für den Rentenraub, den man Anfang 1924 an uns vollzog. Anstatt unserer Friedensrente von 25 bzw. 20 M. erhielten wir nur 13 bzw. 9 M. pro Monat. Diesen Rentenraub begründete mandamit, daß die Versicherungsanstalten, deren Geld verpulvert worden ist, erst wieder auf eine gesunde Grundlage gebracht werden müßten.

Bedürftigkeitsfrage im Fürsorgegesetz vom 13. Februar 1924 zu behandeln, wäre ein Kapitel für sich wert. Das Notwendigste davon will ich den Kollegen mitteilen.

Das Fürsorgegesetz hatte uns veranlaßt, nachdem wir die Auswirkung der Ausführungsbestimmungen zu kosten bekommen hatten, in zwei Petitionen, am 17. März und 30. Mai 1924, an den Reichstag gegen dieses Gesetz zu protestieren, wir nannten das Gesetz ein „Schandgesetz“, das den Gipfel des Mordsystems bildet, was an den Sozialrentnern angewendet wird.

Wir verlangten ein Rentengesetz auf der Grundlage des Beamtenpensionsgesetzes oder die Selbstverwaltung der Invalidenversicherungsgelder, weil die Bedürftigkeitsfrage in den Familien, in denen ein oder zwei Unterstüßungsempfänger vorhanden sind, Mißstimmungen und Familiengerwürfnisse hervorruft und auch sogar Unheil anrichtet. Geschwister, ledig oder verheiratet, die sonst miteinander friedlich verkehrten, kommen in Streitigkeiten und Zerwürfnisse, wenn sie verpflichtet werden, für den Vater oder die Mutter mit zu sorgen. Selbst Menschen, die sonst die elterliche Unterstüßung als eine moralische Pflicht erachten, kommen, wenn die Unterstüßungspflicht von längerer Dauer ist, langsam aber sicher von der Liebe ihres „Nächsten“ ab. Hunderte von solchen trüben Beispielen könnte ich anführen. Tausende von Invaliden und Witwen verabscheuen es, einen Antrag auf Fürsorge zu stellen. Lieber leiden sie Hunger, lieber gehen sie betteln oder nehmen sich das Leben, weil sie sich in die Familienverhältnisse nicht hineinmischen lassen wollen, oder weil sie nicht noch ihre Kinder belästigen und das Brot der Kinder essen wollen. Sie wollen nicht Kind ihres Kindes werden; denn das Brot von den Kindern essen zu müssen, bedeutet für die Eltern Steine fauen. Das alte Sprichwort: „Ein Vater kann zehn Kinder ernähren, aber 10 Kinder nicht den Vater“, wird durch die staatliche Fürsorge bestens in Erinnerung gebracht. Und trotzdem nennt man die Sozialreform ein Kulturwerk ersten Ranges. Ja, es könnte eins sein, wenn die ausgebrachten Gelder nur den eigentlichen Zwecken zugeführt würden. Sie dienen aber heute schon wieder zum Teil andern Zwecken.

Der Volksentscheid

am 20. Juni soll auf verfassungsmäßiger Grundlage zum Ausdruck bringen, daß Kreise, die nur auf Kosten anderer Menschen ein üppiges Leben führen wollen, kein Recht mehr haben sollen, das deutsche Volk auch fernerhin noch auszubeuten.

Für ein solches Volk zur teil nach besten Kräften zu wirken; ist Pflicht aller Volksgenossen, insbesondere aber der Arbeiterschaft, die von den ehemaligen Heerschaaren und ihrer Sippe nur als Knechte beurteilt und ihrer Handarbeit worden sind!

Und weil man bei den Arbeitern betreffs Erhöhung der Beiträge die Schraube nicht so fest anziehen wollte, mußten auch wir Opfer bringen und mit unserer schon an und für sich ganz ungenügenden Rente herhalten. Tausende und abermal tausende Sozialrentner, die nur von der Rente leben mußten und keinen weiteren Rückhalt hatten, sind damals des Hungers gestorben. Die Schuld an diesem „Mordsystem“ fällt aber auf den Arbeiter selbst zurück, weil er sich um die allerwichtigste Frage seines Lebens am allerwenigsten kümmert.

Anders sieht es bei dem Beamten aus. Bei seiner Anstellung wird auch gleich seine Pension geregelt, und zwar so geregelt, daß der Pensionär nichts von seiner Menschenwürde abzutreten braucht. Er braucht sich nicht auf die Straße zu stellen und zu betteln. Seine Pension gestattet ihm, ein menschenwürdiges Dasein zu führen. Der invalide Arbeiter oder dessen Witwe, die nur von der Rente leben müssen und gezwungen sind zu betteln, fühlen sich immer als Mensch fünfter Klasse. Ich glaube nicht, daß einmal die Zeit kommen wird, wo die 40-, 50-, oder 60jährige Arbeitsleistung des Arbeiters so bewertet wird wie die 25-, 30- oder 40jährige Arbeitsleistung eines Beamten. Deshalb auch das kolossale Drängen nach Beamtenstellen.

Welche Menschenwürde man vom Vater Staat und vom Reichstag dem ausgedienten Arbeiter heimicht, beweist die Rentenzulage von einer Mark pro Monat (von 13 auf 14 M.) am 1. August 1924. Als Interessensvertreter der Sozialrentner hielt ich es für meine Pflicht, gleich am nächsten Tage (2. August) die eine Mark per Postanweisung an den Reichstag zurückzusenden.

Ja, ja, Kollegen, teufelweise wurden wir ernährt. Und was sich bei uns vollzogen hat, kann und wird sich bei euch wiederholen. Nach und nach haben wir nun unsere Friedensrente erreicht, und wer damit nicht auskommt, der kann von der sogenannten Landesfürsorge einen Zuschuß erhalten, wenn er es „bedürftig“ ist.

Zu Beamtenpensionsgesetz, wo sie wirklich angebracht wäre, befindet sich natürlich keine Bedürftigkeitsfrage. Die

Mit meiner kurzen Schilderung über die staatliche Fürsorge des ausgedienten Arbeiters glaube ich denjenigen Kollegen, die so sehr ihr Heil vom Staate erwarten, soviel Einblick gegeben zu haben, daß sie überzeugt sind, daß es besser ist, wenn sie sich selbst helfen, und das können sie nur, wenn sie regen Anteil nehmen an dem Ausbau der Invalidenunterstützung im Verbands. Andre Verbände werden es nachmachen. Die Verbände werden dadurch gestärkt werden.

C h e m n i t z.

F r. 3 0 6.

Nicht Verbandsinvalidenbant, sondern sofortige Gründung einer „Allgemeinen Arbeiterpensionskasse“ durch den *ADGB*!

Alle bisher zu Unterstüßungsfragen erschienenen Artikel im „Korr.“ flehen mehr oder weniger Egoismus in reiner Form erkennen, von der Emanzipation der Arbeiterklasse im allgemeinen ist darin nicht viel zu verspüren gewesen. Warum sollen gerade die Buchdrucker allein im Alter für ihre verbrauchten Berufscollegen sorgen. Ist es da nicht viel richtiger, wenn die ganze Angelegenheit auf breiterer Basis aufgezogen wird? Eigentlich wäre es ja Pflicht des Staates, für seine alten und verbrauchten Volksgenossen einzutreten; aber bei der heutigen Zusammensetzung der Parlamente und den bestimmenden Faktoren der Regierung ist hier in absehbarer Zeit nicht viel zu erwarten. Genau so, wie man uns in der Inflation mit unsern Kinderbeihilfen auf die Hilfe des Staates verwiesen hat, wir aber in der Zwischenzeit schon erstickt an Not litten, genau so erging es unsern alten Invaliden, wenn wir nicht zur Selbsthilfe griffen. Aber nun haben wir nicht nur die Buchdruckerinvaliden Not, sondern alle Arbeitsinvaliden. Deshalb wäre es Pflicht des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, dem Staat durch Gründung einer allgemeinen Arbeiterpensionszuschußkasse den Weg zu zeigen, wo er helfend eingreifen hat. Durch den *ADGB*, müßte versucht werden, den Staat zu verpflichten, zu jeder tausenden Pension einen Zuschuß zu gewähren. Denn die Arbeiter haben genau so ihre gefunden Knochen dem Staat und der Allgemeinheit geopfert wie die Beamten. Oder sind vielleicht die

Wir invaliden Kollegen haben die Pflicht, uns in dem Meinungsaustausch über den Ausbau der Invalidenunterstützungskasse aufzuerlegen. Ich hätte auch nicht zur Feder gegriffen, wenn nicht von den Kollegen soviel Gewicht auf die staatliche Hilfe gelegt und soviel von ihr erhofft würde. Mit meinen Zeilen möchte ich versuchen, denjenigen Kollegen, die eine ausreichende Versorgung der Invaliden vom Vater Staat verlangen, und zur Erlangung dieses Zieles den *ADGB* und die Parteien anrufen, ihre daraufgestützten Hoffnungen zu zerstreuen. Als jehiger Sachmann auf dem Gebiete kann ich fast mit Bestimmtheit sagen, daß bei allen weiteren Bestrebungen, die wirtschaftliche Lage der Sozialrentner zu verbessern, auch in Zukunft nichts weiter herauspringen wird als eine „Soffnung“, von der nicht nur wir gegenwärtigen, sondern auch die zukünftigen Invaliden bzw. Sozialrentner weder leben noch sterben können.

Ich erinnere die Kollegen daran, daß schon seit 1891, seit die „Invaliditäts- und Altersversicherung“ (letztere seit 1. Januar 1923 aufgehoben) in Kraft trat, und auch schon vorher, als noch das Haftpflichtgesetz bestand, die Vertreter der Arbeiterpartei gewerkschaftlich wie politisch sich bemüht haben, die Lebenslage der dauernd erwerbsunfähigen Arbeiter zu verbessern. Aber was ist denn bei all diesen Bemühungen herausgekommen? Zum Leben zuwenig, zum Sterben zuviel. Und 1918, wo die Möglichkeit gegeben war, das lang ersehnte Ziel, den Sozialrentnern zu helfen, zu erreichen, da wurde nicht mehr daran gedacht. Da gab es für unsre Volksovertreter andres zu tun. Die Sozialrentner blieben die Schmerzenskinder. Also die Bemühungen und der Kampf, das Kumpfsstück in der sozialen Frage auszubessern, gehen nun schon über 50 Jahre, und wie herzlich wenig ist erreicht worden. Bei den jetzigen Verhältnissen wird das Weiden immer sichtbar, trotz der schweren Opfer, die der Arbeiter, ohne zu murren, jetzt bringen muß — auch der Teil, den der Unternehmer dazu zahlt, fällt auf seine Lasten zurück —, um die Not der Sozialrentner zu lindern, und um seine eigene Lebensmöglichkeit bei dauernder Ausschaltung aus dem Arbeitsprozeß so weit als möglich sicherzustellen. Ich glaube, das meinen Kollegen sagen zu müssen, weil ich fünf Jahre für die Sozialrentner gegen den Rabenwarter Staat, wie ihn Kollege Räßlath (Donauwörth) nennt, mündlich und schriftlich gekämpft habe.

Beamten eine Art höhere Wesen mit besondern Bedürfnissen? Auch unsere Witwen und Waisen haben ein Recht, nach dem Tode ihres Ernährers ein halbwegs erträgliches Leben zu führen.

Aber nunmehr zur näheren Begründung meiner Anregung für unsre lebenden Volksgenossen. Unser Verband allein kann auf die Dauer einen derartigen Unterstützungszweig nicht finanzieren. Allzuhoch kam der Beitrag wegen der laufenden Unterhaltungen auch nicht heraufgehoben werden; folglich bleibt nur das allgemeine Zusammengehörigkeits- und Solidaritätsideal übrig, welches diese Idee meistern könnte. Wenn nun der Verbandstag beschließen würde, unsere Invalidenverpflichtungen mit einem Grundkapital, sagen wir einmal mit rund einer Million Reichsmark, werden an den ADGB abgetreten. Die Versicherungstechniker könnten ja auch ein anderes Grundkapital herausrechnen. Der ADGB müßte nun die Verpflichtung übernehmen, mit allen Gewerkschaften eine allgemeine Arbeiterpensionskasse zu gründen für alle organisierten Gewerkschaftler, wo auch unsere Frauen und Kinder nach Art der Beamtenfürsorge versorgt wären, und wenn es auch für den Anfang nur mit einem Zufaß sein müßte. Unsre jetzigen erworbenen Rechte müßten natürlich gewahrt bleiben auch in der neuen Kasse. In dieser neuen Kasse könnten ja auch Staffelleistungen eingerichtet werden, und jeder könnte sich nach seinen Neigungen und Bedürfnissen versichern. Der Verband als Organisation wäre nicht weiter gebunden und gelähmt, mit seinem Kapital für diesen Unterstützungszweig zu bürgen. Alle organisierten Gewerkschaftler müßten verpflichtet sein, dieser Pensionskasse anzugehören, solange sie in den freien Gewerkschaften organisiert sind. Auf diese Weise würden vielleicht auch Tausende mehr an die Organisation gebunden sein und nicht ihre Organisationszugehörigkeit wechseln wie das Heind. In den Satzungen müßte natürlich auch verankert werden: wer sich aus der Organisation abmeldet, geht auch seiner Rechte an dieser Kasse verlustig. Und nun noch eins: ich sehe nicht ein, für unsre Beamten in der Organisation, in den meisten Arbeiterbetrieben, in den Konjunktionsgesellschaften, in den Krankenkassen usw., überall ist für die Angehörigen gesorgt, nur die Arbeiter in den Privatbetrieben sollen von der Wohlfahrt der Alters- und Krankenfürsorge ausgeschlossen sein. Hier ist der Weg, und hier ist der Hebel anzusetzen. Der Verbandstag und der Verbandsvorstand hätten die Pflicht, hier Anbahnungen mit dem ADGB zu treffen. Hier könnte sich auch der alte Ruhm der Buchdrucker wieder einmal als das beweisen, was sie früher waren: Die Pioniere der Arbeiterhilfe.

Z i w a u i s.

A n m e r k u n g d e r S c h r i f t l e i t u n g: Die Aufgabe, die der Verfasser vorstehenden Artikels dem ADGB übertragen will, läßt erkennen, daß über den Aufgabenkreis untrutz gewerkschaftlichen Spitzenorganisation auch im unfern Kollegenkreise nicht genügend Klarheit besteht. Wir werden deshalb in der nächsten Nummer in einem besonderen gewerkschaftlichen Hauskapitel zu dieser Angelegenheit in Verbindung mit einigen andern Fragen etwas ausführlicher Stellung nehmen.

Zur Industrieverbandsfrage.

Gleich dem bewußten Mädchen aus der Fremde erschien auch vor dem diesmaligen Verbandstag Kollege Stütz aus Leipzig wieder als Industrieverbandsheiland in Nr. 33 des „Korr.“ auf der Bildfläche. Es gehört zwar nicht viel Verstand, aber sicher um so mehr Widerweisheit dazu, um diesen neuesten Tanz um den Feilsch Industrieverband als eine aufgetackelte Masterrade zu erkennen. Mit Hamlets Weltkummer schiebt Kollege Stütz den Breslauer Gewerkschaftsstrom vor seinen theoretischen Hinterlader und stellt dann fest, daß es seit dieser Tagung angeblich vermieden werde, „zur Förderung des Wachstums des Industrieverbandsgedankens beizutragen“. In welche Adresse sich diese Behauptung richtet, verschweigt er. Trotzdem wird es wohl kaum festgehoben sein, wenn man in dieser Verdunkelung der Zielscheibe weniger Befriedigung als Unmut darüber erblickt, daß jugendfröhliche Argumente für den Industrieverband nicht mehr in „Seiferis Ostars Bude“ zu holen sind, sondern in der eignen geistigen Bodenkammer aufgeföhbert werden müssen. Mit dem n a t ü r l i c h e n Wachen in den Industrieverband scheint es daher auch nach der Ansicht des Kollegen Stütz nicht mehr so weit her zu sein wie zu jener Zeit, wo Resolutionen in dieser Richtung sozusagen auf der Straße lagen. Daßer nur künstlich nachgehoben werden. Denn das wäre ja noch schöner, wenn wir Buchdrucker auch in dieser Frage nicht so tanzen wollten, wie gewisse Leute es wollen, die zwar um die Masse herumswänzen, ihr aber in Kleckblättchenmanier die Augen träuben, damit sie nicht erkennen, daß, je verschwommener ihre Masse, desto unvermeidlicher und leichter allerhand Gauleien mit ihr getrieben werden können.

Wehr pyrotechnisch als natürlich mutet insbesondere die von Stütz gewagte Umschreibung organisatorischer Grundbegriffe an. Nach seiner Ansicht stecken die Anhänger des Berufsverbandes in privatkapitalistischen Gesellen, weil sie angeblich die Zweckmäßigkeit ihres Berufsverbandes als Organisationsform nur danach beurteilen, ob für sie persönliche Vorteile herauspringen oder nicht, während die Anhänger der Industrieverbandsidee nicht danach fragen, ob sie allein davon Nutzen haben, sondern ob „uns“ daraus Nutzen spricht. In diesem Unterschied, zwischen „ich“ und „uns“ soll sogar der kulturelle Unterschied zwischen Kapi-

talist und Sozialist bestehen. Mein lieber Max von der Weißerstraße, diese Erfindung mußt du dir unbedingt patentieren lassen!

Es sei auch keine Träne darüber vergossen, daß unser zweiter Leipziger Gauvorfescher alle Kollegen, die mit ganzem Herzen an unsern Verbände hängen und diesen z. B. nicht einem Mitbestimmungsrecht von Personen ausliefern wollen, die uns Buchdrucker laut Nr. 14 der „Mitteilungen für die Mitgliedschaft Leipzig des Verbandes der Lithographen, Steindrucker und verwandter Berufe“ vom 1. April 1928 als „Laupener Gefinde“ titulieren, in einen Topf mit privatkapitalistischen Ausbeutern wirft. Das ist Geschmacksache und richtet sich von selbst. Aber es zeigt doch, zu wem gewagten Mitteln selbst ein so schlauer Kopf, wie Kollege Stütz sein will, greifen muß, um seinem Industrieverbandschimmel etwas Zunder unter den Schwanz zu schmuggeln!

Auf den übrigen theoretischen Gewaltmarsch des Kollegen Stütz durch die ganze wirtschaftspolitische Welt hier weiter einzugehen, hieße die Erholung von den Strapazen der Verdauung des Originalartikels in Nr. 33 wohl bei dem größten Teil seiner Leser gefährden. Benigstens mir liegen die „sozialen Funktionen“ und das Stütz'sche „Lebensöl“ heute noch unverbaut im Magen. Ich muß mich daher kurz fassen und nur noch folgendes sagen. Unsere Organisationsform, wie sie in rund sechzigjähriger Entwicklung von innen heraus gewachsen ist, hat sich zweifellos als muntergültig bewährt. Es besteht daher gar keine Ursache, sie irgendwie umzumodeln. Wollen z. B. die graphischen Hilfsarbeiter sich unserm Verband noch enger anschließen, so werden sie sicher auf kein Nein auf unsrer Seite stoßen. Aber soviel mir bekannt ist, haben die Hilfsarbeiter gar kein besonderes Verlangen danach, die bisherige Selbständigkeit ihres Verbandes aufzugeben. Sie kommen auch so weiter und hoffen, noch viel weiter ohne statt mit Industrieverband zu kommen. Und unsre „Brüder vom Stein“, denen es besonders hier in Leipzig unter Leitung ihres Fuhrmanns Henrich schwer fällt, uns Buchdrucker als ehrliche Menschen zu beurteilen, deren herbstlicher Bizepräres wie ein Nil Carter in Westentaschenformat in allen nur erdenklichen großen und kleinen Reproduktionsanstalten herumspinnert, ob er nicht eine neue, epochemachende Erfindung aus der Taufe heben kann, die den Buchdruckern in allen Sparten ins Handwerk pflügen könnte, sie würden trotzdem ebenso wenig vor ein glattes Nein gestellt werden, wenn sie das Bedürfnis haben sollten, unsern Verband vor die Entscheidung zu stellen, sie in unsern Reihen willkommen zu heißen. Sie wollen uns anscheinend nur nicht nachlassen. Ja, warum sollen wir es denn tun? Schwieriger dürfte die Sache schon mit den Buchbindereiarbeitern liegen. Da sind nicht wenig Gruppen vorhanden, die mit dem graphischen Gewerbe eigentlich gar nichts zu tun haben. Aber trotzdem ließe sich auch hier ein Ausweg finden, wenn man sich damit befriedigen könnte, den Begriff graphische Industrie etwas überflüssiger auszulassen, als z. B. den Begriff der Metallindustrie. Der vorjährige Schriftgießerkreis hat zur Genüge bewiesen, daßes nicht gut ist, wenn kleine Gruppen der Schriftgießereiarbeiter einem zwar großen Verbände (Metallarbeiterverband) angehörend, aber infolge ihrer Nebensächlichkeit für den betreffenden Verband in ihrem langen und schweren Kampfe in der „Metallarbeiterzeitung“ kein einziges Wort über ihre Bewegung finden konnten. Wer das alles kennt und weiß, der sollte davon absehen, mit dem Industrieverbandsproblem in theoretischen Wolkenkuckucksheim herumzuhüpfen, in der Vernebelung einer besonderen Förderung des Wachstums dieser Sorgen auch keine Anglichkeit erblicken, sondern eben nur eine ganz natürliche Entwicklung zur Klarheit, Wahrheit und Ehrlichkeit auch in Organisationsfragen der Arbeiterschaft.

L e i p z i g.

S.

Die Befürworter des Industrieverbandes in den Spalten des „Korr.“ verbrauchen die viele Worte und bringen recht wenig konkrete Tatsachen herbei. Vergleiche mit andern Berufsgruppen, die diese erstehnte Organisationsform bereits haben, und die Erfahrungen, die dabei gemacht wurden, vermisst man ganz. Und doch liegt nichts näher, als das Organisationsleben dieser Industrieverbände zu beobachten und zu studieren und aus diesen Erfahrungen Schlüsse zu ziehen und daraus zu lernen.

Der vollkommenste Industrieverband nach dem Vorbild unsrer Industrieverbandschwärmer ist wohl der Deutsche Metallarbeiterverband. Er umfaßt alle irgendwie mit der Metallindustrie zusammenhängenden Gewerbe, vom Uhrmacher bis zum Grobbschmied.

In vorigen Jahre hatten unsre Gießerkollegen einen hartnäckigen Streik ausgefochten. Geschlossen traten unsre sehr gut organisierten und vor allem disziplinierten Kollegen in den Kampf. Doch das Gießereigewerbe ist nahe verwandt mit der Metallindustrie, und das sollte unsern Gießerkollegen zum Vergnügen werden. Die Arbeiter des Metallgewerbes sind eben sehr schlecht organisiert und noch weniger diszipliniert. In den ersten Jahren nach der Staatsumwälzung freilich standen sie, wie fast alle Arbeitergruppen, geschlossen da. Die Gelben, die sich bis dahin in dieser Industrie, besonders in Leipziger Grobbschmiedbetrieben, breit machten, waren zelllos verschwunden. Doch es gelang der Leitung dieser Mammutorganisation nicht, diese günstige Gelegenheit auszunutzen und diese Massen zu disziplinieren. Zunächst wurde die Leitung, die wohl die

beste Absicht hatte — ich spreche immer von Leipziger Vor-Kommissionen — infolge einer von einem politischen Redakteur verfassten Subelschrift abgeseht, man kann sagen vertrieben. Bald jagte ein ausschließlicher Streik den andern. In den Versammlungen, die diese Streiks notwendig beenden mußten, wurden der Leitung die Verbandsquittungsbücher zu Tausenden an den Kopf geworfen. Zur Freude der Unternehmer folgten auch noch die Kommunisten mit ihrer Parole: „Raus aus den Gewerkschaften!“, die bei solcher Situation auf besonders günstigen Boden fiel, für weiteren Rückgang. Und dies alles vollzog sich, während für diese Branche ganz besonders gute wirtschaftliche Konjunktur herrschte. Im Gegensatz zu unserm Beruf, der während dieser Zeit ganz besonders schwere Krisen durchzumachen hatte. Die Hehreten obenerwähnter Subelschrift fanden zwar auch einiges Folge bei den Buchdruckern, die kommunistische Parole für die Unternehmer aber verpuffte bei unsern Kollegen vollständig — von einzelnen Querulanten abgesehen.

Diese hier nur in großen Strichen angegebenen bedeutamen Vorformnisse könnten noch viel interessanter dargestellt werden, wenn nicht die Notwendigkeit vorläge, über die dabei mitspielenden Interna zu schweigen aus Rücksicht auf die Wirkung auf unsre Gegner. Die gewerkschaftliche Schulung und vor allem die Erfahrung schloß die Buchdrucker vor solchen Torheiten. Wenn auch nicht ganz so, wie hier dargestellt, so doch ähnlich ging es auch in andern Gewerkschaften zu. Im Leipziger Gewerkschaftsartell waren in den ersten Jahren nach der Revolution 180 000 organisierte Gewerkschaftler vertreten, jetzt sind es noch 110 000. Dies allein beweist wohl genug. Und wenn wir eine Statistik hätten über den Rückgang der einzelnen Gewerkschaften, es würde sich zeigen, daß diejenigen Organisationen am meisten gelitten haben, die dem ersehnten Industrieverband mehr oder weniger ähnlich sind.

Diese Erscheinung ist zurückzuführen auf den sogenannten Korpsgeist, der alle Berufe, hauptsächlich die qualifizierten gelehrten Berufe, beherrscht. Bei den Buchdruckern ist er ganz besonders ausgeprägt. Der sogenannte christliche Gutenbergsbund würde gewiß Nutzen daraus ziehen, wenn wir in einem großen Papierarbeiterverband aufgingen. Vom Standpunkt der großen politischen und wirtschaftlichen Aufgaben und der hohen Ziele, die die Arbeiterbewegung erkämpfen muß, ist dieser Korpsgeist zwar nicht zu begrüßen. Doch er besteht, und wir müssen damit rechnen. Übrigens ist die Opferfreudigkeit der Buchdrucker für andre Organisationen trotz des Korpsgeistes allgemein geschätzt und erkannt — wenn auch selten anerkannt.

Und nun die berufliche Kleinarbeit. Welche Mühe macht es schon jetzt in unserm Verbände, z. B. bei der Beschaffung eines Verbandstages möglichst alle Branchen zu berücksichtigen. Mit welcher Sorgfalt wird die Berufsbildung gepflegt. Die Lehrlingsordnung, der Lohnsatz, die Pflege der Statistik und dergleichen mehr, alles dies wird im Strudel eines großen Industrieverbandes nicht mehr so sorgfältig gehandhabt werden, wie es notwendig ist.

Die Ausperrungswaffe der Unternehmer wird beim Bestehen eines Industrieverbandes ebenfalls wesentlich in ihrer Handhabung erleichtert. Eine Ausperrung erfährt immer die Mitglieder einer Organisation, die einen Teilstreik führt. Die Finanzkraft der streikenden Gewerkschaft soll durch die Ausperrung gelähmt werden. Dies ist nun um so leichter, je größer, je ausgedehnter die betreffende Organisation ist. Gelingen können die vom Streik nicht beirrten Gewerkschaften durch solidarische Hilfe der bedrängten Gewerkschaft bestehen. Gewiß können Unternehmer auch andre, nicht an der Bewegung beteiligte Gewerkschaften ausperrern. Doch dies ist aus verschiedenen Gründen sehr schwer durchführbar und ist auch nur ganz selten ausgeführt worden. Die Unternehmer sind eben nicht so ohne weiteres die „einge reaktionäre Masse“, wie sie ein viel benutztes Schlagwort aus den Anfängen der Arbeiterbewegung bezeichnet.

Alle diese Momente müssen berücksichtigt werden, wenn wir über unsre zukünftige Organisationsform uns entscheiden. Ist der Schritt zum Industrieverband einmal getan, dann mögen wir noch so sehr die Mängel derselben erkennen, ein Zurück gibt es dann niemals wieder.

L e i p z i g.

P u r s c h i g.

Jugendleiter

Eine Einrichtung von nicht zu unterschätzender Bedeutung innerhalb unsres Verbandes ist die 1920 ins Leben gerufene Lehrlingsabteilung, die durch die Rührigkeit vieler Kollegen einen guten Aufschwung zu verzeichnen hat. Durch den steten Wechsel, ich meine die alljährlichen Zugänge durch Neueinstellung von Lehrlingen, und die durch Auslernen bedingten Abgänge, muß die Tätigkeit der berufenen Kollegen, der Jugendleiter, intensiv sein, eine Dauerhaftigkeit und Nachlässigkeit würde sich gar bald zum Nachteil unsrer Organisation bitter zeigen. Von der Rührigkeit und der Rührigkeit unsrer Jugendleiter hängt das Wohl und Wehe der Lehrlingsabteilung ab. Ganz besonders in den Großstädten wird unsern Funktionen die Arbeit am gewerblichen Nachwuchs nicht leicht gemacht. Insbesondere durch die vielen Sport- und Spielvereine mit ihren Auswüchsen, durch die Kinos und sonstigen Vergnügungstätten, die auf die Jugend einen starken Reiz ausüben und sie in ihren Bannkreis ziehen.

Der Jugendleiter muß vor allem ein guter, überzeugter Gewerkschaftler sein, hat er doch die schwere Aufgabe, die jungen Leute zu tüchtigen Gewerkschaftlern heranzubilden. Eine gute Vorbildung in dieser Beziehung wird sich nach einigen Jahren sehr vorteilhaft auswirken. Daher ist es vornehmste Pflicht der maßgebendsten Instanzen, geeignete Kollegen als Jugendleiter heranzuziehen und zu schulen. Noch länger nicht jeder Kollege eignet sich für diesen Posten, selbst wenn er bereit wäre, diese Arbeit zu übernehmen. Er muß sich ein jugendliches Gemüt bewahrt haben, er muß mit den Jungen fühlen und denken können, gleichzeitig aber auch gegebenenfalls die nötige Energie zum tatkräftigen Einschreiten gegen eventuelle Auswüchse besitzen.

Mit Genugtuung können wir feststellen, daß der Verbandsvorstand mit entsprechendem Vortragsmaterial den Jugendleitern hilfreich zur Seite steht. Ein wichtiges Moment sind aber auch die seitens der Gewerkschaften veranstalteten Konferenzen der Bezirks-Jugendleiter. Wenn gleich ich auch kein Freund von allen möglichen Konferenzen bin, halte ich doch gerade diese Zusammenkünfte für sehr wichtig. Eine Aussprache über gemachte Erfahrungen und die geleisteten Arbeiten in den Gauen wirkt fruchtbringend. Gerade auf diesen Konferenzen, wo ein reger Meinungs- und Gedankenaustausch stattfindet, holt sich der Jugendleiter Anregungen, die er im Interesse unserer Organisation sehr gut verwerten kann.

R. S. n. a. Rh. Heinz Janßen.

„Rationelle“ Arbeitsweise in den Maschinenälen

Mit besonderem Interesse habe ich von dem mit gleicher Überschrift bezeichneten Artikel in Nr. 16 des „Korr.“ Kenntnis genommen und möchte nicht verfehlen, mich dazu vom Standpunkt als technischer Leiter wie folgt zu äußern. Viele Jahre war ich in den Reihen der Gesellschafter und in den verschiedensten Städten des Deutschen Reiches in leistungsfähigen Druckereien produktiv tätig. Wenn ich in den meisten Punkten den Ausführungen des rheinischen Druckers beipflichte, auch der Ansicht bin, daß ein Druckereibetrieb mit seinen verschiedenartigen Aufträgen und individuellen Maschinen und Einrichtungen nur vom Fachmann geleitet und organisiert werden kann, so vertritt ich auf keinen Fall den Standpunkt, daß ein unrationell arbeitender Maschinenaal nur von unfähigen Organisatoren geleitet wird.

Ich habe auch die rheinischen Drucker kennen gelernt und manchen gefunden, der bestrebt war, sich weiter und weiter zu vervollkommen, um allen Anforderungen gewachsen zu sein. Wie groß ist aber prozentual der Teil der freiblen, bildungshungrigen Gesellschafter in bezug auf Fortbildung durch Kurse und Vorträge namentlich in Großstädten? Es könnte besser sein, und gerade die junge Gesellschafter, die es in der Hauptsache angeht, hat andre Interessen. Was nützt die geschickteste Disposition im Maschinenaal, wenn der Drucker nicht imstande ist, das aus der Maschine zu holen, was dieselbe unter Berücksichtigung von Größe, Stabilität, Farbverreibung, Bogenausführung usw. hergibt. Weißtitz und Taschenmesser sind nicht selten die einzigen Werkzeuge des rheinischen Druckers, und Galvanos sowie Ätzen werden in Ermanglung eines Hammers mit dem Formenschlüssel aufgenagelt. Daß zum Zurückgehen gute Lichtverhältnisse erforderlich sind, bedarf keiner Frage, daß aber bei jeder Zurechtung erst stundenlang angezeichnet werden muß, läßt man bei Lehrzügen im ersten und zweiten Jahre gelten, denn in der Zeit der Annamerei ist die Zurechtung auch ausgelegt. Bedauerlicherweise haben wir aber Drucker, die diesen Punkt nie überwinden haben. Sachgemäßer Aufbau der Zurechtung, gewissenhafte Pflege der Maschine und sorgfältige Behandlung und Stellung der Walzen sind drei Punkte, die bei Befolgung mitwirken, den Maschinenaal, die Seele des Betriebes, unter vernünftiger und fachmännischer Leitung rationell zu gestalten; Voraussetzung ist natürlich, daß jeder Drucker derart qualifiziert ist, die Arbeiten auf seiner Maschine herzustellen, welche von der Maschine (nicht vom Drucker) verlangt werden können, gleichviel, ob es sich um Akzidenz, Wert-, Platten- oder Katalogdruck handelt.

Ein Leipziger, z. Bt. Bad Liebenwerda. Der Einsender vorstehenden Artikels geht von einem ganz eigenartigen Standpunkt aus, die rationelle Arbeitsweise in dem Maschinenaal einzuführen. Die richtige Arbeitsweise sowie die sachgemäße Ausnutzung der Maschinen hängt nach seiner Auffassung gewissermaßen mit dem An- oder Nichtanmaken der Zurechtung zusammen. Wenn man das Annakern der Zurechtung als einen bedauerlicherweise noch nicht überwundenen Punkt bei einem Teil der Drucker hinstellt, so stellt eigentlich die sachmännige Beurteilung über eine rationelle Arbeitsweise im Druckaal auf ziemlich schwachen Füßen. Denn der allergrößte Teil der Drucker ist wohl in dieser Hinsicht anderer Meinung. Jeder genaue Kenner der Arbeitsweise in den Druckälen weiß, daß der gute Aufbau einer Zurechtung eng mit dem Annakern der Zurechtung zusammenhängt. In wieviel Druckereien in Deutschland sind überhaupt die Bedingungen so guter Lichtverhältnisse vorhanden, daß nach dem Prinzip des Nichtannakerns gearbeitet werden kann? Es stimmt schon, was der Drucker vom Rhein in Nr. 16 des „Korrespondent“ schreibt, alle Fehler der Geschäftsleitungen wirken sich letzten Endes im Maschinenaal aus. Mit der Förderung Ausnutzung der Maschine und immer nur Ausnutzung der Maschine schaffte man aber noch keine sachmännlich-rationelle

Arbeitsweise. Fest steht, daß kein Beruf so Großes in der Fortbildung seiner Berufsgenossen geleistet hat, wie die Buchdrucker. Man braucht sich bloß der Mühe zu unterziehen und die Berichte der Spartenvereine durchzulesen, dann wird man erkennen, welche Unsumme von Arbeit geleistet wird, um die Kollegen speziell in technischer Hinsicht weiter zu bilden, und es kann mit besonderer Genugtuung konstatiert werden, daß gerade die Kurse, Exkursionen und Vorträge am allermeisten und stärksten besucht werden. Daß es Drucker gibt, die als Handwerker nur Weißtitz und Taschenmesser haben, sollte man in solch einem Artikel nicht bringen. Es gibt zwar auch solche Drucker, ihre Zahl ist aber so klein, daß man dies Argument bestimmt nicht gegen eine rationelle Arbeitsweise ins Feld führen kann. Auch hier gibt es schon seit Jahrzehnten eine Forderung der Drucker, daß das Handwerkerzeug von den Prinzipalen zu stellen ist. Rationell kann man nur im Maschinenaal arbeiten, wenn von Seiten der Prinzipale, Druckereileiter usw. den Druckaufträgen je nach ihrer Art in individueller Weise Rechnung getragen wird, mit Fachleuten die Aufträge durchgesprochen und die Raskulationen in entsprechender Weise bearbeitet werden.

Zentralkommission der Drucker.

Herrn W. Eyh ins Stammbuch

Herr W. Eyh, Vater der diesjährigen Meisierphantasten aus einem Berliner Prinzipalsteller in Nr. 34 der „Zeitschrift“, die in Nr. 36 des „Korr.“ besprochen wurden, hat sich in Nr. 39 des Prinzipalorgans abermals in geistige Anstöße gestürzt, und zwar unter der Überschrift „Entweder — oder!“ Diesmal hat Herr E. die Kofinante der Logik bestiegen und gleichzeitig wirtschaftspolitische Besenstücke abgelegt, die in Unternehmenskreisen das Rückgrat ihrer Wirtschaftsführung ausmachen, gleichzeitig aber nur Beweis dafür sind, warum unsere Wirtschaft von einer Satznähe in die andre gestoben wird und keinen Ausweg zu einer freieren und besseren Entwicklung finden kann.

Nach der allein richtigen „Logik“ des Herrn W. Eyh wäre es die Pflicht des deutschen Arbeiters, zu schufeln ohne aufzusehen und zu warten, bis nach Auffassung des Unternehmers einige Brocken vom Tisch des Herrn fallen. So geht es nun allerdings nicht. Wir sind der Anschauung, daß der Arbeiter dem Unternehmer im Wirtschaftselben als gleichberechtigter Kontrahent gegenübersteht, und daß beide Teile gemeinsam an die Lösung der heute schwebenden Fragen herangehen müssen.

Die volkswirtschaftlichen Kenntnisse des Artikelschreibers der „Zeitschrift“ in allen Ehren, aber er scheint noch nie etwas von einem gewissen Adam Smith gehört zu haben, der schon vor 150 Jahren in seinem Werk über den „Volkswohlfstand“ schrieb: „Unsre Kaufleute und Fabrikanten klagen viel über die schlimmen Wirkungen der hohen Löhne auf die Erhöhung der Preise und die daraus folgende Verminderung des Absatzes im In- und Ausland. Sie sagen nichts von schlimmen Wirkungen hohen Kapitalgewinnes. Von den verderblichen Folgen der eignen Vorteile schweigen sie und klagen nur über die Vorteile anderer Leute.“ Diese Worte sind heute noch genau so richtig, wie sie damals waren.

Aber Herr W. Eyh versteht sich auch gut auf die Kunst: „Und leg' ich nicht aus, so leg' ich unter.“ Ich habe in Nr. 36 des „Korr.“ weder von einer fünfzigprozentigen, noch viel weniger von einer hundertprozentigen Lohn-erhöhung gesprochen, sondern davon, daß durch Lohnabbau nicht die Kaufkraft gestärkt, sondern durch Lohnaufbau. Wenn heute in parlamentarischen Körperlichkeiten davon gesprochen wird, daß die Unterfüllungsfähigkeit sogar die Löhne in gewissen Fällen überschneiden, dann ist das nicht ein Beweis für die „hohen“ Unterfüllungsfähigkeit, sondern für einen geradezu kulturwidrigen Tiefstand dieser Lohn-fähigkeit.

Ich habe bereits durch die Anführung von Adam Smith gezeigt, daß ich mich mit meinen „geradezu erstaunlichen logischen Burgenbauern“ in sehr guter Gesellschaft befinde; doch ist es notwendig, auch auf die Denkschrift der freien Gewerkschaften hinzuweisen, die als Antwort auf die Denkschrift des Reichsverbandes der deutschen Industrie erschienen ist, in der von der ersten Sitzung des Produktionsprojektes gesprochen wird, hervorgerufen durch die mangelnde Kaufkraft der großen Masse der Bevölkerung. Hier wird in erster Linie eine Neuregelung der Preispolitik gefordert. In der Begründung werden auch die Wege gewiesen, die gegangen werden müssen, um eine Gesundung der Wirtschaft herbeizuführen. Desgleichen wird auch eine Ausgestaltung der bestehenden Sozialversicherungen gefordert. Wie wenig zuverlässig die Angaben der Industrie gerade in dieser Frage sind, beweisen die Ziffern, die der Generaldirektor Piatschke für das Jahr 1924 errechnet hat. Die Befaktung der Industrie wurde hier mit 4,3 Milliarden Mark errechnet und hinzugefügt, 2,6 Milliarden Mark könne die Wirtschaft tragen. Die Unrichtigkeit der Berechnung wurde durch die Denkschrift des Reichsarbeitsministeriums erwiesen, in der mit Einschluß der Erwerbslosenfürsorge an tatsächlichen Ausgaben noch 600 bis 700 Millionen Mark weniger errechnet wurden, als angeblich für die Wirtschaft tragbar wären. So sieht es mit dem Geschrei über die hohen Soziallasten aus.

Ich glaube auch nicht, daß die großen Industriellen gern Lohnerhöhungen bewilligen würden, wenn sie nur könnten. Dafür sprechen tausendfältige Erfahrungen der Arbeiterschaft. Wie wenig richtig die Behauptungen von der all-

gemeinen Not der deutschen Industrie und der Ertragslosigkeit der Wirtschaft ist, beweist die Nr. 19 der „Gewerkschafts-Zeitung“ des ADGB, in der von der Rente des deutschen Industrielkapitals in dieser Krisenzeit gesprochen wird. Es wird nachgewiesen, welche Riesengewinne aus unserer notleidenden Wirtschaft herausgeholt werden. 361 Aktiengesellschaften mit einem Aktienkapital von mehr als drei Milliarden Goldmark, die ein Fünftel des in deutschen Aktiengesellschaften investierten Kapitals darstellen, haben eine Gesamtdividende von 264 105 000 M. erzielt, was einem Durchschnitt von 8,8 Proz. entspricht. Es kommen hierbei Dividenden von 24 Proz. bis herab zu 2 Proz. in Frage. Angesichts solcher Ertragsziffern von der Unmöglichkeit zu sprechen, höhere Löhne zu zahlen, ist schon mehr als wellefremd.

Wie wenig die Schwerindustrie daran denkt, durch Preisabbau zur Überwindung der Krise beizutragen, beweist die Tatsache, daß in der Eisenindustrie durch entsprechende Anstellung eine erhebliche Senkung der Produktionskosten eingetreten ist, daß heute bei der Verhüttung des Eisens 15 Proz. weniger Koks als vor dem Kriege gebraucht wird und daß zur Erzeugung der gleichen Menge Eisen eine geringere Arbeiterzahl benötigt wird, von einem Sinken der Preise aber nichts zu bemerken ist. Trotz einer Leistungssteigerung von 41 Proz. geht das einzige Bestreben der Schwerindustrie dahin, durch weitgehende Kartellierung die Preise hochzuhalten.

Die Behauptung, in den oberen Verwaltungsstellen von Industrie und Handel werde ebenso rücksichtslos abgebaut wie unten, beweist gar nichts, auch nicht der Hinweis auf die Stellengesuche der höheren Beamten und Angestellten in der bürgerlichen Presse. Hier kann vielfach von einer Notlage wie bei Arbeitern und unteren Angestellten nicht gesprochen werden, da häufig die Lebensgrundlage gesichert ist durch Pensionen und andre Nebeneinkünfte. Maßgebend für eine richtige Beurteilung dieser Frage ist der Vergleich der Zahlen der höheren Angestellten mit denen der unteren, und dann wird sich ganz einwandfrei erweisen, daß die Kosten des Abbaus bisher die unteren Klassen zu tragen hatten, denen keine Sondermaßnahmen zur Verfügung stehen, die lediglich auf die öffentliche Fürsorge und, soweit sie gewerkschaftlich organisiert sind, auf die Selbsthilfeeinrichtungen ihrer Organisationen angewiesen sind.

Geradezu erheiternd wirkt die Schlussfolgerung des Herrn W. Eyh, die Gewerkschaftler hätten wohl das Empfinden, auf einem falschen Wege zu sein, aber ihre Gebundenheit an die Ideen, die sie seit Jahrzehnten vertreten haben, lasse sie weder Mut noch Kraft finden, den von ihm gezeigten, allein richtigen Weg zu gehen. Hier zeigt der Verfasser, wie wenig er von der Gewerkschaftsbewegung überhaupt versteht und von den Kräften, die sie bewegt. Die Gewerkschaften können als -wirtschaftliche Interessenvertretung der Arbeiterschaft sich den Luxus nicht leisten, irgendetwelche Pflichtengebunden nachzuträumen, sondern müssen sich in einkundigster Weise mit den Gegenwartsfragen befassen und ihre Entschlüsse treffen, die nicht orientiert sind nach Gründen, die in Volkstumsdunkelheit liegen, sondern die getragen sind von den wirtschaftlichen Notwendigkeiten der Arbeiterschaft.

Damit komme ich auch zur Beantwortung der Frage, warum die freien Gewerkschaften den Kampf der englischen Bergarbeiter durch Sammlungen unterstützen. Herr Eyh scheint von der Wechselwirkung der Lohn- und Arbeitsbedingungen im Konkurrenzkampf der Industrieländer noch nie etwas gehört zu haben. Wenn die englischen Bergarbeiter niedrigeren werden, wenn sie wesentlich schlechtere Lohn- und Arbeitsbedingungen auf sich nehmen müssen, dann wären als nächste die deutschen Bergarbeiter das Opfer des Profithungers der deutschen Bergbauunternehmer, und deshalb ist es kein „Wahnsinn und Verbrechen an der Gesamtheit der deutschen Arbeiter, wenn sie ihre sauer verdienten Groschen opfern!“ Im übrigen, wie denken Sie denn über die goldene Internationale, die sich z. B. auswirkt im Internationalen Schienenkarrell, im Eisenabkommen zwischen französischer und deutscher Schwerindustrie? Diese Vereinbarungen sind doch nur getroffen worden zur höheren Ehre des Profits, um die einzelnen Volkswirtschaften besser und ungestörter auszubauen zu können.

Nun zum Schluß noch ein paar Worte zu dem angeblichen Interesse der Unternehmererschaft an einer halbwegs vernünftigen Sozialpolitik. Wenn ich hier unsern Beruf betrachte, dann läßt sich nicht bestreiten, daß es uns als Gehilfen gelungen ist, einen kleinen Teil des Konjunktursegens von 1925 mitzuernten. Aber von einem Verständnis für die Notlage der Gehilfen kann doch nur in sehr beschränktem Maße gesprochen werden, denn jede materielle Besserstellung wurde erkämpft gegen den schärfsten Widerstand des Unternehmenselementes. Daß dieser Widerstand der Unternehmer nicht berechtigt war, konnten wir als Gehilfen täglich in den Betrieben feststellen an den in großem Umfang vor sich gehenden Neuanstellungen und der Neuaufstellung aller möglichen Maschinen. Und als die Konjunktur nur ein wenig nachließ, da wurden die Betriebe rücksichtslos von allen nur irgendwie entbehrlichen Kräften gereinigt. Daraus ergibt sich, daß für die Arbeiterschaft der einzige Schutz die Solidarität ist, und daß auch die internationale Solidarität in Anspruch genommen werden muß, wenn die Dinge es erfordern. Sie hat sich an der deutschen Gewerkschaftsbewegung glänzend bewährt, besonders in den schweren Stürmen der Inflation.

Berlin-Steglich. Georg Pötsch.

Buchdrucker- oder Rauchervereinigungen

Oft wird von Funktionären unserer Organisation auf den schlechten Versammlungsbesuch seitens der Verbandskollegen hingewiesen und es werden verschiedene Gründe dafür geltend gemacht. So soll daran schuld sein: die Interesslosigkeit breiter Kollegenkreise an gewerkschaftlichen Dingen; Kollegenkreise, die den Verband lediglich als Lohn-erhöhungsmaschine und Unterstützungsverein betrachten und nicht, wie es sein sollte, als lebendige Gemeinschaft, die alle den einzelnen und die Gesamtheit angehenden Dinge bespricht und ihr Handeln danach einstellt, dem einzelnen und dem Ganzen zu dienen. Dem ist sicher so.

Aber schlechter Versammlungsbesuch ist zum Teil auch darauf zurückzuführen, daß in den Versammlungen unheimlich „gepaßt, gequasmt“ wird. Kommt man in so eine Versammlung eine Stunde später, so ist nicht zu erkennen, wer am Vorstandstisch sitzt. Man glaubt, in Deutschland der Vereine habe sich ein neuer Verein, der Raucherverein, gebildet; oder weiß man bestimmt, daß es Buchdrucker sind, so kommt unwillkürlich der Gedanke der Rauchersparte. Aber Spaß beiseite, ich schreibe im Namen vieler Kollegen. Ist nicht der Buchdrucker durch seinen Beruf Angriffen auf seine Gesundheit, besonders auch seiner Lunge ausgeht? Treten wir nicht ein für Hygiene in Betrieben? Wollen wir uns dann abends gegenfeitig anrauchen? Wir ist verpöht worden, die Sachen röhren tagelang nach Rauch nach einer Versammlung. Nehmen wir auch Rücksicht auf den Nachwuchs, die Jungen. Nicht nur weil sie körperlich noch nicht ausgereift sind, sondern auch weil sie zum Teil der Jugendbewegung entstammen und für sie Nichttrauchen eine Selbstverständlichkeit bedeutet. Nun höre ich viele sagen: Alles wollen sie uns nehmen: Bier, Tabak; ziehen wir uns ganz aus und gehen wieder auf die Bäume, wie die Affen. Nein, es handelt sich nur um das Nichttrauchen in V e r s a m m l u n g e n. Dieses Verlangen ist nur eine Frage der Selbstdisziplin. Im Theater, im Kino, im Betrieb darf nicht geraucht werden, folglich wird nicht geraucht. Wer rauchen will, der hat ja schließlich die Möglichkeit, auf einem benachbarten Hofe oder sonstwo sein Rauchbedürfnis zu stillen. Jeder Raucher wird dem ohne weiteres zustimmen können, daß durch seinen Rauch andre nicht beästigt werden. Biersach schließt er sich nur durch Mittrauchen. Die nichttrauchenden Kollegen sind eine Minderheit; aber sie haben das Recht an den Versammlungen ungestört teilzunehmen zu können. In die Versammlungsleiter sei daher die Bitte gerichtet: unterstützigt Anträge auf Rauchverbote und geht mit gutem Beispiel voran! Die gleiche Bitte richte ich an alle Kollegen! (Se. S i e (Dresden).

Sechzig Jahre Niederländischer Typographenbund

Am 1. Juni 1866 wurde der „Allgemeine Niederländische Typographenbund“ als erste Gewerkschaft Hollands gegründet. Die Gründung war eine Tat des endlich erwachenden Selbstbewußtseins der Buchdrucker, die in örtlichen Unterstützungsstellen und Festvereinigungen (allerdings mit sehr schönen Namen!), ein kraftloses Leben führten, noch blind für die Notwendigkeit einer einheitlichen Kampforganisation. Aber auch das ganze, in tiefem Elend und Erniedrigung sich befindende werksfähige Volk Hollands war damals, mehr als in andern Ländern, eine geistlose, fast zum Pauperismus zerfallene Masse, die nicht ihre Rechte forderte, aber um ein Almosen bat. Die bekannte holländische sozialistische Schriftstellerin Henr. Roland-Hoff hat einmal in einem ihrer Werke das bitumene und willenlose Wesen, das der Arbeiter aus dieser Zeit zur Schau trug, treffend charakterisiert. „Geschlecht nach Geschlecht wurde geboren,“ schreibt sie, „lebte und starb, ohne einen andern Lebensinhalt gekannt zu haben als die Sorge für die Erfüllung der größten materiellen Lebensbedürfnisse, ohne eine andre Freude als die sinnliche Bestätigung. Sein Elend war nicht das eines modernen Proletariats, dem aus herdem Darben die emporende Auflehnung, die mildernde Hoffnung, der veredelnde Gemeinschaftsinn entsteht. Aber sein Elend war das stumpfsinniger Geschöpfe, schwach von körperlichen, schwächer noch von Geisteskräften. . . . Der niederländische Proletariat fühlte sich nicht unentbehrlich, aber überflüssig, er brüllte nicht Recht auf Arbeit,“ aber sah nicht ein Almosen. Die Reichen waren keine Feinde, lebend von seinem Fleiß und Blut, aber gute Menschen, Wohlthäter, auf deren Bösse er zehrte; vor allem der Fabrikant ersah ihm in einer Aureole von Menschlichkeit. Die Lebensstimmung des niederländischen Proletariats war nicht eine von elementarischer Auflehnung, aber von ergebender Passivität.“

In diesem Geistesdunkel des geknechteten holländischen Volkes waren also die Buchdrucker die ersten, die das Licht der gewerkschaftlichen Organisation entzündeten. Oftern 1866 kamen in Amsterdam 60 Delegierte zusammen, 1430 Mitglieder vertretend. Diese Tagung gab den Stoß zur Gründung des Verbandes. Als Gründungsmitglied trat die Zeitschrift *De Arbeider* (1900 im Alter von 77 Jahren gestorben) mit goldenen Lettern in den Annalen der Organisation aufgeschrien. Die Schicksale der freien Gewerkschaften in den ersten Perioden sind fast alle gleichartig: sie fallen und stehen mit erneuertem Kampfesmut wieder auf; sie kämpfen gegen Niedertracht und Verleumdung; ihre Leiter werden gemahregelt; im Innern wühlt und gärt es, und verzweiffelte und ergebnislose Bewegungen ge-

fährden die Talraft der Organisation. Dies waren auch im großen Ganzen die Ergebnisse des Buchdruckerverbandes im Lauf der Jahrzehnte in Holland. Und mit tüchtigster Hand wurden sie von Kollegen G. Van der Wal in seinem 1915 erschienenen Buche „De oudste Vakbond van ons Land“ (dessen Fortsetzung über die Jahre 1916—1926 jetzt herausgekommen ist) registriert und beschrieben. Mit dem Abschluß des ersten Tarifvereinbarendens mit den Prinzipalen in 1914, nach dem großen erfolgreichen Amsterdamer Streit, war eine Periode der Ruhe im Verbande angebrochen, und es konnte mit Kraft an dessen organisatorischen Ausbau und an der Fachbildung, letztere unterstützt von der mit der Tarifvereinbarung verbundenen Lehrlingsregelung, gearbeitet werden. Mit dem Zuwachs der Mitglieder und der finanziellen Mittel gewannen die Einrichtungen des Verbandes allmählich an Stabilität, und trotz der Propaganda der christlichen und katholischen Nebenorganisationen (welche zusammen ungefähr 6200 Mitglieder zählten) ist die freie Buchdruckerorganisation noch immer die einflußreichste und mit ihren nahezu 9500 Mitgliedern auch numerisch die stärkste. Wir möchten den Lauf der Mitgliederzahl mit den folgenden Ziffern veranschaulichen. Nach dem Stande am 1. Juni war die Mitgliederzahl in den Jahren 1866: 748, 1889: 378, 1899: 3322, 1914: 6491, 1926: 9400. Die Entwicklung des Vermögensbestandes in Gulden gibt folgendes Bild: 1899: 7529, 1909: 22221, 1914: 58334, 1915: 88393, 1925 (Ende Dezember): 1072553,35. Aus diesen Ziffern geht deutlich hervor, daß der 60jährige Buchdruckerverband Hollands sich einer blühenden Gesundheit erfreut und als der treue Beschützer der Buchdruckerinteressen das Vertrauen gewonnen hat. Wie in organisatorischer Beziehung der Typographenbund mit an der Spitze der holländischen Gewerkschaften steht, gilt auch sein wöchentliches achtseitiges Organ „Grafisch Weekblad“ als eins der besten Gewerkschaftsblätter. Möge der jubelnde Verband, trotz der niederdrückenden Tendenzen dieser Zeit, in gleichem Maße aufwärts- und vorwärtsgehen, einer schöneren Zukunft entgegen!

M i t t e r d a m. S. B.

Zur Wirtschaftslage des Deutschen Reiches

Die Erkenntnis, die sich aus der Beobachtung der wirtschaftlichen Vorgänge der letzten Zeit ergibt, ist die folgende: Langsame Erholung der Produktion, keine Erholung auf dem Arbeitsmarkt. Daß in der Produktionsphäre die eigentliche Krise gewissermaßen überunden sei und dem darauffolgenden Abschnitt, dem Tiefstand, Platz gemacht hat, dafür kann man folgende Symptome anführen: Rückgang der Konsums- und Geschäftsaufschwünge, Rückgang der Wechselproteste, eine geringe Belebung der Kohlenproduktion — wenn sich auch die Haldbestände dabei vermehrt haben —, eine punkt auch nicht umfangreiche Steigerung der Eisens- und Stahlproduktion und besonders der Walzwerksproduktion — allerdings sind die Produktionsziffern von denen der ersten vier Monate des vergangenen Jahres noch weit entfernt — das steigende Preisniveau, wenn auch dabei die Erhöhung der Getreidepreise aus weltwirtschaftlichen Ursachen, ein sicherlich nicht konjunkturfördernder Faktor, eine wichtige Rolle spielt. Ferner ist die anhaltende Geldflüssigkeit und Steigerung der Effektenkurse zu verzeichnen; beide Tatsachen sind aber nicht für die eigentliche Krise, sondern für den Tiefstand charakteristisch. Auf der andern Seite haben sich die Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkt nicht gebessert. Die Arbeitslosigkeit ging zwar in der letzten Zeit zahlenmäßig etwas zurück; wenn man aber die saisonmäßigen Schwankungen ausklammert, vor allen Dingen den vermehrten Bedarf der Landwirtschaft an Arbeitskräften berücksichtigt, so ist eigentlich eine relative Vermehrung der Arbeitslosigkeit festzustellen. Ja, die Kurzarbeit ist geradezu im Steigen begriffen. Dersart spiegelt sich in der Lage des Arbeitsmarktes eine scharfe Krise wieder.

Für die Tatsache, daß sich die Lage der Produktion und des Arbeitsmarktes nicht parallel entwickelt, d. h. daß bei einer etwas vermehrten Produktion weniger Arbeitskräfte beschäftigt werden, ist die Rationalisierung der Produktion verantwortlich. Betriebe wurden verschmolzen, andre stillgelegt und deren Produktion an große, leistungsfähige Betriebe übertragen. Neue Maschinen wurden eingesetzt, die Organisationsmethoden vielfach verbessert, Serienfabrikation eingeführt, und auf Grund dieser allgemeinen Umstellung konnte die Arbeitsleistung, der auf den Kopf entfallende Produktionsanteil, sehr erheblich gesteigert werden. Dadurch wurden Arbeitskräfte freigegeben, welche die Schar der Arbeitslosen infolge der allgemeinen Absatzkrise noch weiter vermehrten. Es liegt hier ein bejournisierendes Problem für die deutsche Wirtschaft vor, denn selbst bei einem Aufschwung der Produktion wird die Unterbringung der freigesetzten Arbeitskräfte außerordentlichen Schwierigkeiten begegnen.

Die Konjunktur beharrt, wie aus dem Dar-gelegten hervorgeht, von kleineren Schwankungen abgesehen, auf einem Tiefstand. Die arbeitsfähige Kohlenförderung war in den letzten Wochen des April immerhin erheblich größer als im März und Anfang April, und es wird angenommen, daß infolge des englischen Kohlenstreiks deutsche Kohle nach Italien, Spanien usw. in steigenden Mengen ausgeführt werden wird. Auf jeden Fall hatte der englische Großstreik bereits die Folge, daß die Ausfuhrpreise für Kohle erheblich gestiegen sind. Die Stahlherzeugung hat sich im März gegenüber Februar um

16 Proz., die Walzwerkserzeugung um 17 Prozent erhöht. In der Maschinenindustrie war die Beschäftigung sehr schlecht, dagegen hat die Automobil- und Fahrradindustrie eine große Belebung erfahren. Gut war der Absatz in der Kalk- und Stickstoffindustrie. Auch in der Papierindustrie trat eine Belebung ein, und in der Textilindustrie ist mit Ausnahme der Baumwollspinnereien, die weiter daniederliegen, eine nicht unerhebliche Belebung eingetreten. Das Baugewerbe hat bisher noch nicht den erhofften Aufschwung gezeigt, trotz der Gewährung des Reichskredits von 200 Millionen Mark für den Bau von Kleinwohnungen.

Der Ausfuhrhandel hat sich günstig entwickelt insofern, als im März ein sehr erheblicher Ausfuhrüberschuß im Werte von 278 Millionen Mark vorhanden war. Die Ausfuhr hat sich um 140 Millionen Mark erhöht, woran der Fertigmarexport mit 122 Millionen beteiligt ist. Auch sonst ist die Gestaltung des Ausfuhrhandels bemerkenswert. Die Einfuhr von Lebensmitteln und Fertigwaren ging zurück, dagegen ist die Rohstoffzufuhr gegenüber dem Vormonat auf der gleichen Höhe geblieben. Der Ausfuhrüberschuß ist aus dem gegenwärtigen Tiefstand der Konjunktur zu erklären: Da der innere Markt nicht aufnahmefähig ist, wird die Ausfuhr mit allen Mitteln, vor allem auch durch den Verkauf zu Schleuderpreisen gefördert. Der Rückgang der Lebensmittelaufnahme ist aber durch verminderte Konsumfähigkeit der Bevölkerung infolge der Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit zu erklären. Auf die Gestaltung der Handelsbilanz haben die seit Januar steigenden Ausfuhrüberschüsse freilich eine günstige Wirkung.

Trotz der ungünstigen Konjunkturlage — in mancher Hinsicht kann man auch sagen: wegen dieser — macht die Kapitalkonstruktion beachtenswerte Fortschritte. Freilich nicht auf der Seite der Arbeiter, wofür der Rückgang in der Steigerung der Spartasparaneinlagen zeugt. Die Tatsache, daß im April nicht weniger als 400 Millionen Mark Anleihen vom inländischen Kapitalmarkt aufgenommen wurden, spricht für das Vorhandensein beträchtlicher Kapitalien, welche eine Verwendung suchen. Eine Anzahl von Privatunternehmungen, wie *Isleder-Hütte*, *Klöfner-Werke*, der *Hochs-Konzern*, die *Zeiß-Werke*, nehmen große innere Anleihen auf, während etwa 150 Millionen auf Anleihen der Länder entfallen. Auch ausländische Anleihen wurden im April im Betrag von über 100 Millionen Mark aufgenommen, während die Kalkindustrie demnach den zweiten Abschnitt ihrer Anleihe im Betrag von 80 Millionen Mark auflegen soll. Das amerikanische Kapital nimmt aber keinen direkten Anteil an dieser Anleihe, weil die amerikanische Regierung, die dem deutsch-französischen Kartellmonopol feindlich gegenübersteht, dies unterlagert. Im Monat April sind zum erstenmal erhebliche Anlagen auch auf dem Aktienmarkt zu verzeichnen in Form von Kapitalerhöhungen, die im April 48 Millionen Mark in Anspruch nahmen. Für neue Gründungen ist freilich die richtige Stimmung nicht vorhanden. Auch der Monat April stand im Zeichen einer außerordentlichen Geldflüssigkeit, in der sich die Krisenlage widerspiegelt. Die Zinsen für Privatdiskont und tägliches Geld sind weiter erheblich zurückgegangen. Ja, das deutsche Finanzkapital hat nicht unerhebliche Beträge im Ausland angelegt, wofür die Tatsache zeugt, daß in der zweiten Aprilwoche ein Devisenabfluß von 203 Millionen Mark von der Reichsbank erfolgte, was zum großen Teil auf diese Anlagen zurückzuführen ist.

Im Laufe der wirtschaftlichen Depression gewöhnen sich die einzelnen Industriezweige in steigendem Maße daran, die Hilfe des Staates anzurufen, der sie in Form von Krediten oder Kreditgarantien unterstützen soll. Den Flachszüchtereien und Flachspinnereien soll eine staatliche Garantie im Betrag von 9 Millionen Mark, der Traktorenindustrie von 26 Millionen zur Verfügung gestellt werden. Andre Industriezweige bzw. Unternehmungen, wie der Erzbergbau im Siegerland, die Zunders-Werke von Dessau usw. fordern direkte staatliche Unterstützungen. Der Getreidehandelsgesellschaft hat der Staat zum Zweck der Roggenvalorisierung 50 Millionen Mark gegeben, der Reichsbahn eine Anleihe von 100 Millionen, für den Bau von Kleinwohnungen bewilligte man Zwischenkredite von 200 Millionen. Auch wurden die Bestimmungen über die staatliche Garantie bei den Ausfuhrern nach Rußland veröffentlicht. Jedoch stößt die Vereinbarung mit den Russen infolge der zu hohen Zinsforderungen der Banken auf Schwierigkeiten.

Die Konzentration der Industrie macht im April weitere erhebliche Fortschritte. Innerhalb der Kalkindustrie soll im Wintershallkonzern die bestehende Interessengemeinschaft in eine Fusion umgewandelt werden, was durch die jüngst erfolgten Steuererleichterungen bei Fusionen begünstigt wird. Auch in der oberbayerischen Zementindustrie soll die bestehende Interessengemeinschaft in einen Trust umgewandelt werden. Der Zusammenfluß in der schlesischen Wolframindustrie soll durch die Angleichung der Domänenmarktschritte verwirklicht werden. Zusammenfassungen erfolgten in der süddeutschen Textil- und Zunderindustrie, während Fusionsverhandlungen in der rheinischen Wolllindustrie im Gange sind. Der Otto-Wolff-Konzern führt Verhandlungen mit Weißbleichfabriken, bei deren Zustandekommen Otto Wolff ein Weißbleichmonopol erlangen würde. In der Zigarettenindustrie ist jüngst ein neues Kartell entstanden, das die drei Interessengruppen der Zigarettenindustrie zusammenfaßt. Es soll noch auf die Besprechungen deutscher Kohlenindustriellen in London hingewiesen werden, welche auf die Schaffung eines internationalen Kohlenkartells abzielen. A. H.

Korrespondenzen

Wienstadt. (Maschinenf. h. e. r.) Am 25. April hielten die Maschinenf. des Gau's Thüringen hier eine Versammlung ab. Aus 22 Orten waren 140 Kollegen, teilweise mit Frauen, erschienen. Vorsitzender Wilhelm (Eisenach) leitete die Tagung. Kollege K. I. s. b. e. r. g. (Wienstadt) hieß die Kollegen im Namen des Ortsvereins und der Maschinenf. herzlich willkommen. Aus dem Jahresbericht des Vorsitzenden ging hervor, daß sich die Mitgliederzahl im Gau Thüringen um 73 Kollegen auf 295 gehoben hat. Anträge zum Maschinenf. kongress lagen nicht vor; es wurden die alten Forderungen, wie 25 Proz. Aufschlag, Verkürzung der Arbeitszeit, besonders in der zweiten und dritten Schicht, sowie Verbesserung der sanitären Verhältnisse, aufgestellt. Als Delegierte wurden gewählt die Kollegen Wilhelm und Stephan. Unter „Sonstige Anträge“ wurde seitens des Vorstandes eine Erhöhung des Beitrages von 10 auf 20 Pf. ab 1. April 1926 beantragt und nach genügender Begründung beschlossen. Die Wahl des Vorortes der Gauvereinigung und des Vorstandes ergab das alte Bild. Der Punkt „Verschiedenes“ nahm wieder etwas mehr Raum ein. Es wurde seitens des Vorsitzenden das Überstundenwesen gekehrt. Auch wurde der Fall Rada noch einmal kurz gestreift. Weiter wurde von den Kollegen das Verborgen von Maschinenf. behandelt; dabei sei besondere Rücksicht am Plage. Die Lohnabbauforderungen der Prinzipale fanden genügende Würdigung; es wurde festgestellt, daß in drei Orten versucht wurde, Löhne abzubauen. Nach Erlebigung und Beantwortung technischer Fragen wurde als nächster Tagungsort Gotha gewählt. — In die Versammlung schlossen sich ein gemeinsames Mittagessen und ein gemeinsamer Spaziergang in die nähere Umgebung Anstalts an.

Wagen. Infolge Versammlung am 13. April war leider schwach besucht. Nach Erlebigung einiger örtlicher Angelegenheiten erstattete der Kassierer den Vierteljahresbericht, der einstimmig genehmigt wurde. Der Mitgliederstand beträgt 95. Wenn auch einige Arbeitslose am Ort sind, kann man doch die Kasienverhältnisse als günstig bezeichnen. Unter „Tariflichem“ wurde bemängelt, daß Mantel- und auch Lohnsatz zu sehr ungünstigen Zeiten ablaufen.

Berlin. (Generalversammlung am 29. April.) Die Tagesordnung, die ein großes Interesse zeitigte und einen harten Besuch veranlaßte, lautete wie folgt: 1. Aufstellung von Kandidaten für die Wahl von 23 Delegierten zum 13. ordentlichen Verbandstag in Berlin. 2. Antrag auf Geldebewilligung für den Verbandstag. 3. Beschlußfassung über einen Antrag auf Erhebung eines Extrabeitrages zur Zahlung eines Mietzuschusses an die Inwaliden für die Dauer von drei Monaten. 4. Aufhebung des Beschlusses der letzten Generalversammlung, betreffend Arbeitsruhe am 1. Mai. Kollege U. b. r. e. c. h. t. als Leiter der Versammlung gab zum ersten Punkt die nötigen Erklärungen und ersuchte hierauf um Vorschläge. Vorgelegten wurden 35 Kollegen der Anstaltsamer Richtung. Trotzdem Kollege U. b. r. e. c. h. t. die Versammlung befragte, ob noch weitere Vorschläge gewünscht werden, meldete sich niemand zum Wort. Während der Behandlung des zweiten Punktes der Tagesordnung meldete sich ein Vertreter der Kommunisten und verlangte die nochmalige Behandlung des ersten Punktes mit der Motivierung seines verspäteten Erscheinens. Dieses sonderbare Verlangen lehnte der Versammlungsleiter ab. Als dieser Antrag nach Schluß der Tagesordnung wiederholt wurde, lehnte auch die Versammlung ihn ab, und es blieb bei den gemachten Vorschlägen. Beim zweiten Punkt wies Kollege B. r. a. u. n. auf die dem Gau Berlin auffallende ehrenvolle Aufgabe hin, den Verbandstag in würdiger Weise zu beherbergen. Es komme zugleich das 60jährige Jubiläum des Verbandes in Frage, und darum sei Berlin als Tagungsort verpflichtet, in angemessener Weise für eine der Bedeutung der Feier entsprechende Aufmachung zu sorgen. Die kollegiale Einstellung der Berliner Kollegenchaft soll eine bleibende Erinnerung der Teilnehmer am Verbandstage sein. Er erbat das Vertrauen und die Ermächtigung für den Vorstand, die notwendigen Ausgaben nach freiem Ermessen zu machen. Die Zustimmung wurde einstimmig erteilt. Zum dritten Punkt nahm Kollege S. c. h. l. e. f. f. e. r. das Wort. Er verwies darauf, daß der den Arbeitslosen gewährte Mietzuschuß auf die Dauer von drei Monaten die Gaultasse bereits um den Betrag von 55 000 M. geschwächt habe. Eine abermalige Befragung der Kasse durch den vorliegenden Antrag könne sich später recht unangenehm auswirken. Ein zu erhebender Extrabeitrag sei eine Notwendigkeit. Es sei sicher zu erwarten, daß auch der Verbandstag sich mit der Lage der Inwaliden beschäftigen und der Notwendigkeit einer neuen Regelung der Unterstützung der Inwaliden sich nicht verschließen werde. Bis dahin empfehle er die Zurückstellung des Antrags, zumal die Kollegen für Erhebung eines Extrabeitrages wenig Neigung zeigen. Die Diskussion bewegte sich teils im Sinne des gestellten Antrags, teils traten die Kollegen für die Abnahme der Kosten durch die Gaultasse ein. Die Abstimmung ergab den Willen der Versammlung dahingehend, den Inwaliden auf die Dauer von drei Monaten einen Mietzuschuß von 10 M. zu gewähren und den erforderlichen Betrag der Gaultasse zu entnehmen. Den letzten Punkt (Mantel) behandelte Kollege B. r. a. u. n. in ausführlicher Weise: Die Feier des 1. Mai bildet ein lehrreiches Kapitel in der gesamten Arbeiterbewegung. Keine Gewerkschaft ist bezüglich der Arbeitsruhe so sehr der öffentlichen Kontrolle unterworfen wie gerade die Buchdrucker. Das Erscheinen der Mitglieder der Zeitungen befundet die Haltung der Buchdrucker. Wenn diese fernern, dann ist die ganze Meute los. Um die grundsätzliche Einstellung zu dieser Frage bei unsern Kollegen zu erkunden, hat die Generalversammlung Ende vorigen Jahres eine Urabstimmung beschlossen. Diese ergab, daß von 10 711 erfassten Kollegen 7983 sich für strikte Arbeitsruhe aussprachen, 2895 mit „Nein“ stimmten und 53 Stimmen unglücklich waren. Entsprechend der genannten gewaltigen Mehrheit entschied sich die

Generalversammlung am 24. März für die Arbeitsruhe. Die Prinzipalität legte hiergegen Protest ein und nachdem mehrere Verhandlungen keine Einigung brachten, wurde seitens der Prinzipale am 12. April die Klage beim Schiedsamt wegen Tarifbruchs eingeleitet. Dieses war jedoch bezüglich der Zuständigkeit geteilter Meinung und lehnte infolgedessen die Klage mit Stimmengleichheit ab. Hierauf legten die Prinzipale beim Reichsschiedsamt Berufung ein, und dieses sagte in seiner Sitzung am 21. April folgenden Beschluß: „Das Reichsschiedsamt erachtet die Mitglieder des Schiedsamts in vorliegender Streitfrage nicht für befähigt. Die Sache wird zur Verhandlung und Entscheidung an das Schiedsamt Berlin zurückverwiesen. Die Mitglieder des Schiedsamts haben kein Recht, ihre Mitwirkung bei der Verhandlung und Urteilsfällung zu verweigern.“ Am 24. April beschloß sich das Schiedsamt Berlin erneut mit der Streitfrage, ohne zu einem positiven Resultat zu gelangen. Während die Unternehmervertreter auf eine Entschädigung drangen, lehnten die Arbeitervertreter den Klageantrag der Prinzipale mit folgender Begründung ab: „Bei der Stellung, welche die Frage der Feier des 1. Mai in der gesamten Arbeiterchaft einnimmt, kann man unmöglich für diesen Tag die formalen Bestimmungen des Tarifs in Anwendung bringen. Nach der Entwicklung, welche die Tariffrage im Berliner Buchdruckgewerbe genommen hat, kann man den Leitungen der Arbeiterorganisationen nicht zumuten, gegen den Willen der Organisationsmitglieder, diesen Tag durch Arbeitsruhe zu feiern, formale tarifliche Bedenken geltend zu machen, denn dadurch würde das moralische Ansehen der Organisationen und deren Leitungen in den Augen der Mitglieder und der gesamten Arbeiterchaft so stark herabgesetzt werden, daß man für die Aufrechterhaltung und Durchführung der sonstigen tariflichen Vereinbarungen keine Garantie mehr übernehmen könnte. Eine solche Handlung der Organisation würde aber als gegen die guten Sitten verstößend anzusehen sein. Da tarifliche Bestimmungen, die sich in ebensolcher Form auswirken können, auch als gegen die guten Sitten verstößend angesehen werden müßten, können sie in einem solchen Falle, wie der Frage der Feier des 1. Mai, nicht in Anwendung gebracht werden, und ist deswegen der Klageantrag abzulehnen.“ Am 27. April hatte sich das Reichsschiedsamt abermals mit dieser Sache zu befassen und es kam zu folgendem Entscheid: „Unter Abänderung der Entscheidung des Schiedsamts Berlin vom 24. April 1926 wird dahin erkannt: Dem beklagten Verein der Berliner Buchdrucker und Schriftgießer wird aufgegeben, den tarifwidrigen Beschluß rückgängig zu machen und dafür Sorge zu tragen, daß am 1. Mai, den tariflichen Bestimmungen entsprechend, in den Betrieben der Mitglieder des klägerischen Vereins gearbeitet wird.“ — Nach dieser Stijierung der Entwicklung der Streitfrage fuhr Kollege Braun fort: Um die Organisation vor etwaigen Schäden zu bewahren, bin ich leider gezwungen, Ihnen die Aufhebung des Beschlusses der Generalversammlung vom 24. März vorzuschlagen. Die Versammlung verfolgte die Ausführungen des Referenten mit steigendem Interesse, nahm aber die Schlussworte des Kollegen Braun mit Empörung und ironischen Zurufen entgegen. In der Diskussion wurde ausgeführt, daß der Beschluß der Meißener aus der Mitgliederchaft herorgegangen sei. Die einzige Möglichkeit einer würdigen Feier des 1. Mai sei die strikte Arbeitsruhe. Die Generalversammlung am 24. März habe ihren Beschluß gefaßt. Die beantragte Aufhebung dieses Beschlusses am heutigen Tage sei eine Durchbrechung der bestehenden Statuten, die eine vorherige Publikation verlangen. Es wurde daher beantragt, von jeder weiteren Diskussion Abstand zu nehmen und Übergang zur Tagesordnung zu beschließen. Die hierauf erfolgte Abstimmung akzeptierte diesen Vorschlag und erneute die Aufrechterhaltung des Beschlusses vom 24. März, den 1. Mai durch strikte Arbeitsruhe zu feiern. (Anmerkung des Schriftführers: Die beschlossene Maßnahme wurde einheitlich durchgeführt und gestaltete sich zu einer großartigen Demonstration des graphischen Gewerbes. Die Tageszeitungen waren nicht erschienen, bezeichneten aber nach ihrem Wiedererscheinens die Feier der Buchdrucker Beknis als die würdigste und wichtigste aller Gewerkschaften.)

Breslau. Nachdem unsere Versammlung am 27. April das Andenken vier Verstorbenen in üblicher Weise geehrt hatte, konnten 18 Ausgelernte in die Organisation aufgenommen und eine Wiederaufnahme dem Geworstand empfohlen werden. Der Vorsitzende nahm Veranlassung, die Aufgenommenen in unsern Reihen zu begrüßen und dem Wunsch Ausdruck zu geben, daß sie tüchtige Gewerkschafter werden und sich den Sparten anschließen möchten. Sodann hielt der Geschäftsführer der hier am 1. April d. J. eröffneten Filiale der Arbeiterbank, Herr K. a. s. c. h., einen Vortrag über „Zweck und Ziele der Bank für Arbeiter und Angestellte und über ihre bisherige Entwicklung“. Wenn hier verhältnismäßig spät die Gründung einer Filiale zur Ausführung gelangte, so habe dies seinen Grund in der seit 25 Jahren hier bestehenden Gewerkschaftsausbaugesellschaft m. b. H., die dem gleichen Zweck dient wie die Arbeiterbank (Erfassung der Gewerkschaftsgelder und Sparrenten für die Arbeiterchaft). Am nicht zwei Konkurrenzunternehmungen zu haben, bedürfte die Überleitung gewisser Vorbereitungen, die nunmehr beendet sind. Es wurden der Arbeiterbank bei der Überleitung 900 Sparner mit 400 000 M. überwiesen. Der Gewerkschaftsausbaugesellschaft obliegt nur noch die Aufwertung der alten Guthaben, die im Jahre 1932 mit 25 Proz. aufgewertet werden sollen. Mit der Aufforderung an die Kollegen, alle Spargelder, und seien sie noch so gering, restlos der Arbeiterbank zuzuführen, schloß der Referent seine beifällig aufgenommenen Ausführungen. Hierauf erstattete Kollege F. e. i. g. e. Bericht vom Gaultag, worauf die Kandidaten zum Verbandstag aufgestellt wurden. — Der Blattumsatzbeitrag wird in Zukunft zweimal im Monat in bisheriger Höhe erhoben.

Erfurt. (Stereotypure und Galvanoplastik.) Die Jahreshauptversammlung unserer Gauvereinigung wurde am 24. und 25. April in Gera ab-

gehalten. Sie war besucht von Kollegen aus Erfurt, Pöhl, Jena, Gera, Langensalza, Naumburg und Rudolstadt. Als Gast nahm Kollege Wislang (Weimar) teil. Der Jahresbericht des Vorsitzenden stellte ein langames, aber stetiges Steigen der Mitgliederzahl fest, was sich auch günstig auf die Kasse auswirkte. Es konnte den Versammlungsteilnehmern die Hälfte der Profitorne zurückstellt werden. Bei den Berichten aus den einzelnen Orten kamen besonders die Lohnabbauforderungen der C. G. Wogelscher Druckerei zur Sprache. Als Delegierter zum Spartenkongress wurde Kollege Goldammer (Erfurt) einstimmig gewählt. Als Ort der nächsten Versammlung wurde Pöhl bestimmt. Am Sonntagvormittag hielt dann Kollege D. B. a. u. f. e. l. d. (Leipzig) einen Vortrag über das Thema: „Technische Rundschau“, der wirksam unterstützt wurde von zwei Werbefilmen. Der erste Film wurde von der Voglländischen Maschinenfabrik in Plauen, der zweite von der Firma Schwarz (Leipzig) — letzterer behandelte die Entschärfung eines Galvano — kostenlos zur Verfügung gestellt, wofür beiden Firmen hiermit bestens gedankt sei. Die zahlreich Versammelten, deren Mehrzahl die Geraer Verbandstollegen stellten, zollten für das Gebotene den verdienten Beifall. — Der Nachmittag wurde im Kreise der Geraer Verbandstollegen in harmonischer Weise verbracht.

Gera. (D. r. u. e. r.) Unser Verein hielt am 17. April eine gut besuchte Versammlung ab. Kollege K. u. s. b. a. u. m. von der Balzengauanstalt Lindgens in Köln schilderte in fesselnden Ausführungen sämtliche Prozesse, die eine einwandfreie Balze durchzuführen hat von der Gewinnung der Gelatine bis zum Gebrauch der Balzen. Jeder Kollege, selbst derjenige, der glaubte ein guter Selbstgießer zu sein, hat etwas Neues gelernt. Reicher Beifall lohnte den Referenten. Im Anschluß hieran gab Herr Ingenieur S. a. u. r. e. n. verschiedene Erklärungen über die 240stellige Rotationsmaschine in Dortmund. Außerdem führte er uns die allerneuesten Erzeugnisse der Maschinenfabrik Augsburg-Münchberg vor, z. B. eine Idealwalze zu Drei- und Vierfarbendruck, großartig gelungene Autotypen usw. Auch diesem Referenten wurde der Dank der Versammelten zuteil. Ein gemächliches Beisammensein hielt die Mitglieder noch lange zusammen. Der Firma C. A. Lindgens und dessen Vertreter sowie der W. A. R. und Herrn Ingenieur Saurer sei für ihr freundliches Entgegenkommen an dieser Stelle herzlich gedankt.

Frankfurt a. M. (Maschinenf. h. e. r.) Am 25. April hielten die Maschinenf. des Gau's Frankfurts-Hessen ihre Versammlung in Gießen ab, für deren würdigen Verlauf die Gießener Kollegen alles aufgeboten hatten, was in ihren Kräften stand. Der Bildungsverband hatte eine Ausstellung hauptsächlich Gießener Druckzeugnisse arrangiert, die in jeder Beziehung sich sehen lassen konnte, leider aber infolge der raschen Folge der Beratungspunkte in ihrer eingehenden Würdigung etwas zu kurz kam. Der Gießener Kollegenverein begrüßte die zahlreich aus dem ganzen Gau herbeigekommenen Kollegen mit einem willkommnen und schön vorgetragenen Liede. Nach Begrüßungsansprachen der Kollegen B. a. e. r. (Frankfurt), B. r. a. u. n. (Gießen) und M. o. u. r. a. r. t. (Gießen) eröffnete der zweite Vorsitzende B. a. e. r. (Frankfurt) die Versammlung und widmete unsern kürzlich verstorbenen ersten Vorsitzenden Ernst Dominic einen ehrenvollen und tiefgefühlten Nachruf. Nach Erlebigung des Geschäftlichen wurde der Gaubericht und die Berichte aus den Bezirken Kassel, Gießen, Offenbach erstattet, auch Einzelmitglieder aus den verschiedenen Orten nahmen hierzu das Wort. Mit besonderer Genugtuung wurde es begrüßt, daß die Maschinenf. Kollegen in Fulda geschlossen der Sparte wieder beigetreten sind. Hierauf wurde als Delegierter für den Maschinenf. kongress Kollege Baer einstimmig aufgestellt. Der folgende Vortrag des Kollegen B. e. r. g. h. o. f. f. „Konjunkturen in der Wirtschaft“ führte der Versammlung die Zusammenhänge in einer Volkswirtschaft, insbesondere der deutschen, vor Augen. Die lehrreichen und tiefgründigen Ausführungen des Vortragenden werden hofentlich zum Nachdenken veranlaßt haben, da doch das Buchgewerbe und unser Spezialberuf besondere Berücksichtigung fand. Wenn dieses der Fall sein sollte, so wird wohl die große Arbeit des Vortragenden ihren Zweck erreicht haben. Reicher Beifall zeigte, daß die Versammlung ihn verstand. Lebhaftige Zustimmung fand die Absicht, den Bezirk Gießen durch Zuzunahme der Einzelmitglieder des Gau's wie Marburg, Wehlar und Dillenburg zu vergrößern. Ein entsprechender Antrag wurde ohne Widerspruch angenommen. Nach einigen technischen Anfragen konnte die Versammlung ihre ruhigen und sachlichen Beratungen schließen. — Ein gemeinschaftliches Mittagessen folgte, worauf die Maschinenf. vereinigung Gießen ihre Gäste zur Gemütlichkeit bei Musik, Tanz und andern Unterhaltungen nach dem nahen Ausflugsort „Karlshaus“ einlud. Den Gießener Kollegen und allen Mitwirkenden herzlichsten Dank für die Bereitung der schönen Stunden.

Leipzig. (S. t. e. r. e. o. t. y. p. u. r. e. n.) Wir hatten im April wieder eine Versammlung, die sich sehen lassen konnte! Besonders waren unser Einladung viele Damen nachgekommen, die dem gefahrlosen Vortrag der Leipziger Märchendichterin G. i. e. l. a. H. o. l. z. über „Das deutsche Märchen“ mit nicht weniger Aufmerksamkeit folgten als die Kollegen. Den zweiten Abschnitt des Vortrages — im ersten Abschnitt gab die Vortragende einen geschichtlichen Rückblick — „Proben aus alten Märchen und eigne Arbeiten der Dichterin, buchten beide Teile als hohen Gewinn: die Damen, weil ihnen diese Märchen seltsames Erinnern an frohes Kinderland zurückzubringen, die Kollegen, weil ihnen die sprachliche Schönheit der Märchen und die begeisterte Sprache der Dichterin auch in beruflicher Hinsicht manches Lehrreiche boten — allen aber, weil ihnen der Abend offensichtlich einen rechten Ausgleich zu schaffen vermochte gegenüber dem ideo Einzelteil des Alltags. Dem Vortrag gingen kurze Voreinsetzungen voraus, die den bevorstehenden Korrektorentag zum Gegenstand hatten. Den Schluß der Versammlung bildete, wie üblich, ein Meinungs-austausch über Zweifelsfragen der Praxis. — Der Verlauf der Versammlung gab weiter Zuversicht für die Zukunft.

Leipzig. (Schriftgießer.) Vor Eintritt in die Tagesordnung unserer Generalversammlung am 8. April wurde das Andenken eines verstorbenen Mitgliedes in üblicher Weise geehrt. Die neuangewählten Kollegen wurden vom Vorsitzenden begrüßt und auf den Nutzen und Wert der Organisation aufmerksam gemacht. Der Jahres- und Kasfenbericht lag den Mitgliedern gedruckt vor. Die wichtigsten und hauptsächlichsten Ereignisse wurden vom Vorsitzenden nochmals kurz hervorgehoben. Insbesondere die vergangene Bewegung in ihren martianischen Phasen, die Kampfmethoden der Unternehmer, die Haltung der beteiligten Organisationen sowie der Abschluß des Streiks wurden noch einmal in kritischer Weise besprochen. Ein besonderes Kapitel bildete natürlich wieder die Firma Scheller & Giesele, die durch allerlei plumpe Manöver versuchte, sich dem Schiedspruch zu entziehen. Hier Wochens später kam es nach Anrufung verschiedener Instanzen auch in dieser Firma zu einer Einigung. Den Opfern der Bewegung hat die gesamte Kollegenschaft die kräftigste Unterstützung gütlich werden lassen. Sobann bebandelte der Vorsitzende die gesamte tarifliche Lage. Weber der Mantel, noch der Akkordtarif sei bisher zum Abschluß gekommen. Mit allerlei fadenstehigen Gründen versuchen die Unternehmer, den Abschluß hinauszuschieben. Den Maßnahmen der Zentralkommission wurde zugestimmt. Der Jahresbericht wurde gutgeheißen. Zum Kasfenbericht werden einige Aufklärungen gewünscht und, nachdem diese gegeben, der Kassierer einstimmig entlassen. Trotz der Bewegung ist der Stand der Kasse als ein günstiger zu bezeichnen. Die Wahl des Vorstandes vollzog sich reibungslos, indem sich mit einer Ausnahme sämtliche Vorstandsmittglieder bereit erklärten, weiter zu amtieren. Zum Tarifschiedsgericht wurden Ergänzungswahlen vorgenommen. Einige Anträge zum Statut wurden vom Antragsteller zurückgezogen und unter Zustimmung der Versammlung auf die Tagesordnung der nächsten Versammlung gelegt. Der Beschäftigungsgrad ist leider stark im Abflauen begriffen, so daß bereits eine Anzahl arbeitsloser Kollegen am Plage sind. Dabei wird noch bei einigen Firmen kurzgearbeitet. Noch vor lauem einem Vierteljahre versuchten die Unternehmer, dem unparteilichen Schlichter im Reichsarbeitsministerium nachzuweisen, daß die Zuführung ungeleierter, berufs-fremder Kräfte in das Schriftgießergewerbe eine zwingende Notwendigkeit sei!

Magdeburg. (Stereotypenre und Galvano-pastiker.) Am 18. April tagte in Köthen die diesjährige Versammlung unfer Gauvereingung. Vertreten waren Köthen, Halle und Magdeburg. Der Köthener Gauverein „Typographia“ eröffnete die Versammlung mit einem Liebes. Nachdem der Vorsitzende Jochenstein die Erschienenen begrüßt und der geschäftliche Teil erledigt worden war, hielt Kollege Hermann Nofe (Magdeburg) einen Vortrag über „Organisatorisches“. Die Entwicklung der Stereotypie zwingt uns, untre fachtechnischen Kenntnisse zu erweitern. Dies geschieht am besten in der Sparte. Treue zur Sparte ist uns immer erste Pflicht. Die Köthener Kollegen gründeten am Versammlungstage die „Vereinigung Köthen“. Wie wichtig eine solche Zusammenkunft ist, zeigte die Aussprache über „Technisches“. Kollege Mathies (Magdeburg) berichtete über das Zelluloidverfahren. Klage wurde über die „Tag-Matern“ geführt. Einen heißen Punkt bildete die leidige Metallfrage. Ein besseres Zusammenarbeiten der Drucker und Stereotypenre wird viel Unannehmlichkeiten beseitigen. Kollege Hosen (Halle) belehrte uns in seinem Vortrage über untre Rechte gegenüber der Berufs- und Unfallversicherung. Als Neuerscheinung auf diesem Gebiete wurde auch die Berufszufürsorge erörtert. Die Entschädigung für Kräftearbeit ist für das Steuerjahr 1925 neuwert. Zum Kongreß wurde Kollege Steiner (Magdeburg) gewählt. Untre nächste Zusammenkunft findet in Halle statt.

Mühlendorf am Inn. Untre Bezirksgeneralversammlung am 28. März war von 34 Bezirkskollegen besucht. Kollege Heidecker (Rosenheim) überbrachte Grüße der dortigen Kollegenschaft. Die Anwesenden gedachten eines verstorbenen Kollegen durch Erheben von den Plätzen. Von München waren erschienen die Kollegen Kumpel und Dorich von der Handfegervereinigung. Kollege Rumpel sprach in einfindigen Ausführungen über „Zweck und Ziele der Handfegerpartei“ und fand lebhaftes Interesse, was der Beifall und die anregende Aussprache bewies. Der Kasfenbericht des Jahres 1925 ergab einen Bestand von 108,73 M. Der alte Vorstand wurde per Affirmation einstimmig wiedergewählt. Die Versammlung beschloß zum Verbandstag keinen Kandidaten aufzustellen. Als Delegierter zum Gautag wurde Kollege Niedermayer (Neudilling) und als Ersatzmann Kollege Holmig (Lautzen) einstimmig gewählt. Als Anträge zum Verbandstag wurden angenommen der Antrag des Ortsvereins Nürnberg, Gründung von Ferienheimen, und ein Antrag zur Inwalidenfürsorge. Die nächste Versammlung findet im Oktober in Lautzen statt. — Am 27. Juni findet in Alt-Neudilling eine Bezirks-Johannisfeier mit Verbandsjubiläum statt. Die Ausführung des Festes obliegt dem dortigen Ortsverein. Aus der Bezirkskaffe wurden dafür 100 M. bewilligt.

München. (Schriftgießer, Stereotypenre und Galvano-pastiker.) Am 28. März hielt untre Gauverein seine außerordentliche Generalversammlung in München ab, die gut besucht war. Nach Eröffnung der Versammlung durch den Vorsitzenden Stettner wurden vier Kollegen aufgenommen. In die Gehilfenprüfungskommission wird für untre Sparte Kollege Ditrer entsandt. Der Vorsitzende macht die Kollegen auf den zu betätigenden Erklärungsantrag der Steuer des Austrägenschaftsbetrages für das Jahr 1925 aufmerksam, ferner auf die Beachtung der tariflichen Bestimmungskata bei der Neueinstellung von Lehrlingen. Als Spartenkongreßdelegierter wurde Kollege Stettner einstimmig gewählt. Anträge zu diesem Kongreß gingen ein aus den Mitgliedschaften: München, Nürnberg, Augsburg und Würzburg. Unter anderem wurde allgemein die Abschaffung des Betannten, untre Interessen schwer schädigenden Hilfsarbeiterparagrafen im Tarif verlangt. Zur Sicherstellung der Instanzen der Weidung des Kongresses wurde die Erhebung eines Extrabeitrages von 50 Pf. pro Mitglied festgelegt.

Neuruppin. In untrer gut besuchten Versammlung am 10. April konnte zum ersten Male seit Bestehen des Ortsvereins ein Mitglied, dem Kollegen Otto Rittke, das Verbandsdiplom für 50jährige Mitgliedschaft überreicht werden. Zugleich mit dieser Ehrung wurde auch des Kollegen Otto Gottschalk gedacht anlässlich seiner 50jährigen Berufstätigkeit. Beide Jubilare, die bei der Firma E. Buchbinder (S. Duste) in Kondition stehen, wurden entsprechend gefeiert und den Jungen als Vorbilder empfohlen. Nachdem noch der Gesangverein „Gutenberg“ einige Lieder zum besten gegeben hatte, ging man zur Tagesordnung über. Die Kasse wies einen guten Bestand auf. Als Antrag zum Bezirksstag wurde beschloffen, einen Protest an den Gautag zu richten gegen die Absicht der Angliederung einer Gauverbände. In der Aussprache kam die Absneigung zum Ausdruck gegen die Neueinführung von Versicherungen in den Gau, Orts- und Bezirksvereinen. Gegen vernünftigen Ausbau der bestehenden Unterstützungsrichtungen im Verbannde hatte die Versammlung nichts einzuwenden. Das diesjährige Johannistfest soll am 26. Juni in der näheren Umgebung gefeiert werden. Als Kandidaten für die Wahlen zum Verbandstag wurde Vorkühner Adermann und zum Gautag die Kollegen Schlicht und Reinhardt in Vorschlag gebracht. — Nach Schluß der Versammlung fand noch ein gemächliches Beisammensein zu Ehren der beiden Jubilare statt.

d. Neuwied. In untrer Versammlung am 17. April konnte Vorsitzender Ehl zwei Drittel der Mitglieder willkommen heißen. Unter „Vorstandsmitteilungen“ wurde bekanntgegeben, daß die Druckerpartei wieder ins Leben gerufen worden ist, der fast sämtliche Druckerkollegen angehören. Die Gehilfenkommission für die Feier des 25jährigen Bestehens des Ortsvereins wird demnächst ihre Beratungen aufnehmen. Dem Gesangverein „Typographia“ wurden für seine Fahrt zum Sängertag in Barmen 100 M. bewilligt, ebenso wurden der Druckerpartei 30 M. Zuschuß gewährt. Ausgezeichnete erwerbslose Kollegen erhalten wöchentlich 5 M. als Zuschuß aus der Ortskasse. Kollege Kue (Koblenz) gab Bericht über die Bezirksvorsteherkonferenz in Köln. Er ging dabei näher auf die gewerbliche Lage im Gau ein und besprach auch die Feier des 60jährigen Verbandsjubiläums, die in der Koblenzer Festhalle stattfinden soll und mit der Bezirksversammlung verbunden wird.

Nürnberg. Untre diesjährige Frühjahrsbezirksversammlung fand am 18. April in Fürth statt. Die dem Bezirk angeschlossenen Orte waren bis auf zwei, Lauf und Spalt, vertreten. Bezirksvorsitzender Baier begrüßte die Erschienenen. Im Namen der Mitgliedschaft Fürth entbot Kollege Finken den Verammelten den Willkommengruß. Hierauf referierte Kollege Baier über das Thema „Untre Verhältnisse im Betrieb und Gewerbe“. In trefflichen Ausführungen verhandelt er der Referent, den Anwesenden zu zeigen, mit welchen Mitteln es untre Unternehmer versuchen, die Rechte der Gehilfen abzubauen. Der Anspruch eines Spunditus, „die Tarifpolitik der Buchdrucker sei nur eine Verleumdung der Massen“, sollte jedem Gewerkschaftler zu denken geben. Kampf nicht nur den Unternehmern, sondern Kampf auch denjenigen Kollegen, die glauben mit dem Beitragszahlen allein sei schon die gewerkschaftliche Tätigkeit erfüllt. Wenn auch der Tarif um ein Jahr verlängert wurde, so soll es nicht scheinen, als wäre nun ein Jahr Ruhe eingetreten. Die bestehenden Rechte im Tarifvertrag seien voll und ganz auszunutzen, um das bisher Erreichte hochzuhalten. Am gute und fruchtbringende gewerkschaftliche Tätigkeit vollziehen zu können, sei es unbedingt notwendig, allüberall die Betriebsvertretungen zu wählen. Mit einem Appell an die Kollegen, sich mehr aktiv an den einzelnen Sparten, dem Bildungsverband, sowie dem Kollegengangsverein zu beteiligen, schloß der Redner seine Ausführungen unter reichem Beifall. Die Berichtserstattung aus den einzelnen Druckorten ergab ein zufriedenstellendes Ergebnis. Der Versuch, den Lohn abzubauen, d. h. die Leistungszulagen, wurde in Nürnberg in einigen Druckereien gemacht, konnte jedoch in allen Fällen abgewehrt werden. Zwei Anträge zum Gautag wurden angenommen. Eine Kandidatenliste für die Wahlen zum Gautag wurde aufgestellt. Nachdem noch vom Kassierer Brandmüller der Kasfenbericht gegeben und ihm Entlastung erteilt worden war, schloß der Vorsitzende die Versammlung mit dem Wunsch, das Bezirksjohannisfest in Forchheim zahlreich zu besuchen. — Eine kleine Fideletas am Nachmittage hielt die Kollegen mit ihren Familien noch auf einige Stunden beisammen.

S. Nürnberg. (Handfeger.) „Die Amerikareise der Prinzipale und wir Handfeger“, so betitelte sich ein Vortrag, den Kollege Wilhelm Kolb in der letzten Versammlung der hiesigen Handfegervereinigung hielt. In trefflichen Worten schilderte er den Zweck der Reise. Nach seiner Aufzählung wollten die Prinzipale nur damit bezwecken, amerikanische Arbeitsverhältnisse und Arbeitsmethoden kennenzulernen, um diese in unterm Gewerbe zur Einführung zu bringen und ihren Profit noch mehr zu steigern. Die Ausführungen fanden bei allen Anwesenden das größte Interesse. Kollege Brandmüller ergänzte die Ausführungen dahin, daß nach seinem Dafürhalten untre Gewerkschaftsführer sich in Zukunft mehr als Mitgliedschaftsführer betätigen müssen, um dieser neuen Gefährdung der Interessen der Arbeiterschaft wirksam entgegenzutreten zu können. Vorsitzender Blau erstattete längeren Bericht über die Handfegerkonferenz in Erfurt. Hierüber setzte eine lebhafteste Diskussion ein; die in Erfurt gefasste Entschloßung fand auch hier einstimmige Annahme.

Worheim (Baden). Am 28. März fand hier untre Frühjahrsbezirksversammlung statt, die zahlreich besucht war. Kollege Richter gab einen ausführlichen Bericht über den Gautag am 18. und 14. März, der mit Beifall aufgenommen wurde. In der Diskussion hierüber sprach sich Kollege Koll gegen die vom Gautag beschlossene Erhöhung des Gaubeitrags aus. Man solle doch den Verband nicht in erster Linie als Unterstützungsverein ansehen. Der weiteren Steigerung der Beitragshöhe müsse endlich Einhalt geboten werden. Es sei vor allem Pflicht des Staates, für Arbeitslose und Veteranen der Arbeit zu sorgen. Als Kandidat zur Wahl zum Verbandstag

schlug die Versammlung den Vertrauensmann Kollegen Richter vor. Weiter wurde beschloffen, dieses Jahr von einer Johannisfeier abzusehen und dafür am 60jährigen Verbandsjubiläum teilzunehmen.

Regensburg. (Drucker.) Reges Leben macht sich erfreulicherweise hier am Orte innerhalb untrer Druckerpartei wieder bemerkbar. Viele unter den Mitgliedern weitestens gegenseitig, ihr Wissen möglichst vielseitig zu gestalten und zu vertiefen. Das gibt auch Ansporn, an seinem Berufsmehr Freude zu finden. Das neue Vereinsjahr wurde eingeleitet mit dem dieumstrittenen Thema: „Der Offsetdruck“. Diesen Vortrag übernahm bereitwilligst Obermaschinenmeister L. Gerlach, der an Hand von Zeichnungen die Zuhörer in alles, was man vom Offsetdruck wissen muß, einführte. Mit Beifall dankten die Kollegen und mit dem Wunsch, daß Kollege Gerlach uns wieder einmal mit einem lehrreichen Vortrag besuchen möge. — Am 10. April wurde ein Bildungsabend veranstaltet, wozu Kollege Otto Neuberger, Lehrbeauftragter an der Akademie in Leipzig, gewonnen worden war. Das aktuelle Thema: „Handauschnitt und mechanische Kreidrelief-Zurichtung beim „Illustrationsdruck“, lockte viele Kollegen herbei, um wieder manches auf diesem Gebiete zu sehen und zu hören. Die Erschienenen Kollegen wurden aber auch in ihrer Erwartung nicht getäuscht. Die gut ansprechende Vortragweise, vereint mit reichem Wissen, machten es dem Referenten leicht, dieses Thema zu meistern. Sehr gut waren auch die aufgelegten Druckfahnen nebst Abzügen, die vom Referenten eingehend erklärt wurden. Der große Beifall, sowie die rege Aussprache gaben Zeugnis, mit welcher großem Interesse die Zuhörer dieser Neuuerung in unterm Gewerbe folgen. Die praktische Erklärung fand tags darauf, am Sonntag, in der Buchdruckerei Gebr. Habel statt, zu der sich die Kollegen in zwei Gruppen in großer Zahl einfanden. Kollegen Neuberger für seine große Mühe sowie Herrn Kommerzienrat Martin Habel für die Bereitstellung seiner Druckerei sei an dieser Stelle nochmals gedankt. Besonderen Dank gebührt auch noch der Firma Lantes & Schwärzler (München), die uns in lebenswichtigster Weise durch Anschaffungsmittel und sonstiges Material unterstützte. Auch der Straubinger Druckerkollegen sei hier gedankt, die gerne ein finanzielles Opfer brachten, um an den technischen Bestrebungen ihrer Sparte teilzunehmen.

Köfenheim. Die Bezirksversammlung am 18. April war befriedigend besucht. Erschienen waren Kollegen aus Ebersberg, Miesbach, Tegernise, Wasserburg am Inn, Mühlendorf und Rosenheim, nicht vertreten waren sieben dem Bezirk angeschlossene Druckorte. Nach Erledigung des Jahresberichts und des Kasfenberichts erfolgte die Neuwahl des Vorstandes, aus welcher Kollege Heidecker einstimmig als Vorsitzender hervorzing. Dem bisherigen Vorstand wurde bestens gedankt. Die Versammlung nahm Stellung zur Verbandstagung und zum Gautag, wobei die Anzulänglichste der jetzt bestehenden Bezirksenteilung beklagt wurde und die Söpfung und Überzeugung zum Ausdruck kam, daß die beiden Instanzen mangelhafte Erscheinungen und Verhältnisse befeitigen merden. Eine anregende Debatte entspann sich über einen Antrag betreffs Fürsorge für Ausgezeichnete und Nichtbezugsberechtigte, und es wurde einstimmig ein anerkennenswerter Beschluß gefaßt. Verbandsjubiläum und Johannistfest finden für den Bezirk im schönen Gebirgsort Miesbach statt. — Der Nachmittage vereinigte die Kollegenschaft mit Angehörigen zu einem recht gemächlichen Beisammensein.

Schönb. i. Sa. Untre Jahreshauptversammlung am 17. April war ziemlich gut besucht. Aus dem Jahresbericht des Vorsitzenden war zu entnehmen, daß das verlossene Vereinsjahr ein reges war. Die Monatsversammlungen hätten besser besucht sein können. An den Lehrkursen demnach nahmen sämtliche Lehrlinge teil. Nachdem dem Kassierer Dank und Entlastung erteilt war, schritt man zur Neuwahl. Außer dem Schriftführer wurde der alte Vorstand wiedergewählt. Damit etwaigen Differenzen vorgebeugt werden kann, wurde beschloffen, zwei Beisitzer zu wählen, so daß jezt die Kollegen jeder Druckerei im Vorstand vertreten sind. Mit dem Wunsch einer regen Anteilnahme am Vereinsleben fand die rege verlaufene Versammlung ihren Abschluß.

Allgemeine Rundschau

Nachnamenswertes Beispiel. Anlässlich des 50jährigen Bestehens des „Frankfurter General-Anzeigers“ in Frankfurt a. M. erhielt das gesamte technische und kaufmännische Personal eine Sonderzahlung in Höhe eines Monatsgehalts.

Zur Ehrentafel der Amtsjubilare in der Jubiläumsnnummer. Der Schriftgießerkollege Emil Dornis in Frankfurt a. M. ist noch nachzutragen. Er gehörte von 1892 bis 1894 dem Ortsvorstande in Offenbach a. M. an und ist mit einer Unterbrechung seit 1896 jezt Vorsitzender des Schriftgießervereins in Frankfurt a. M. In den Jahren 1898 und 1899 war Kollege Dornis Mitglied des Bezirksvorstandes Frankfurt a. M. und ist seit 1899 jezt hiesige Mitglied des Gauvorstandes und Frankfurt-Hessen sowie stellvertretender Gauvorsitzer. Dornis ist also 34 Jahre lang Funktionär. Kollege Dornis ist, wie uns mitgeteilt wird, bei Zurücksichtigung des Gauhalters Neuf von der Verbands- und Amtsstatistik infolge Todesfalls noch als Amtsjubilare angegeben worden. Durch einen Postwechsel ist diese Benachrichtigung hier aber nicht eingetroffen. Weiter ist noch, wie wir durch einen Zufall erfahren, der Kollege Otto Grünewald in Frankfurt a. M. als Amtsjubilare (25 Jahre) anzuführen. Kollege Grünewald gehört seit 1903 dem Gauvorstande Frankfurt-Hessen an, ist aber vorher zwei Jahre Mitglied des Bezirksvorstandes dort gewesen. Es sind also 103 Amtsjubilare vorhanden. Falls noch weitere Kollegen als Amtsjubilare in Betracht kommen sollten, so sei bemerkt, daß gemäß den vielfachen Anforderungen im „Korr.“ die Amtsjubilare sich mit genauen Angaben über ihre Tätigkeit selbst haben melden sollen.

Wahlkreis Ostpreußen, Ostpreußen, Ostpreußen...

Im Gau An der Saale der Drucker Ulrich Müller, geb. in...

Wibbe, Bertram am Freitag, den 4. Juni, abends...

Adressenveränderungen

Direkt. (Druckervereinsamt), Vorsitzende: H. Salbia, Essen...

Zur Aufnahme gemeldet

(Einkundungen innerhalb 14 Tagen an die beauftragte Adresse):

Reise- und Arbeitslofenunterstützung
Chemnitz, die Reisekostenunterstützung werden...

Verlammungskalender
Mischerleben. Verammlung am Sonntag, den 20. Mai...

Die Jubiläumsnummer des 'Korrespondent' zum sechzigjährigen Bestehen des Verbandes...

Anzeigengebühren: die siebensepaltige Nonpareilzeile 20 Pfennige...

Das Totenschiff
Nur eine Stimme
Jeder Arbeiter
Büchergilde Gutenberg, Berlin SW 61, Dreibundstraße 5

Leipziger Handwerkervereinigung
Dritte Wanderversammlung
Tagesordnung: 1. Der 13. Verbandstag...

Leipziger Maschinenfeker-Vereinigung
Mitgliederversammlung
Tagesordnung: 1. Vereinsbericht...

Bildungsverband der Deutschen Buchdrucker
Ortsgruppe Leipzig
Lichtbildvortrag des Gartenbauexperten Herr J. Hartmann...

Otto Höhne: Die Geschichte der Setzmaschine
Am 10. Mai verstarb in Köthen i. Anh. der Druckerinvalide...

Wille Dörfel irrt über Musik
Musik
Instrumente für Orchester, Schule und Haus...

Im herrlichen Seutoburger Walde
Am 16. Mai verstarb nach kurzem Krankenlager...

Korrektoren auf dem Verbandstag!
Wie auf den letzten Korrektorentagen, so sollen auch auf dem...

Ostverein Großsch-Begau-Zwenkau
Feier des 25 jährigen Bestehens
unser Ostvereins feiert, zu der wir alle Kollegen...

Maschinenmeister
jüngerer, lediger, firm in allen Druckereien...

Wir suchen zu möglichst sofortigem Eintritt noch einige tüchtige Zynographen
für guten Werk in Dauerstellung...

Am 10. Mai verstarb nach kurzem Krankenlager infolge Schlaganfalls...

Berliner Korrektorenverein
Mitgliederversammlung
Tagesordnung: 1. Rechnungsabnahme...

Das Werbebüro eines Druckereikonzerns sucht für Groß-Druckereien
junge Fachleute als Druck- oder Vertikalkorrektoren...

erfahrenen ersten Maschinenmeister
Ein korrektes, sauberes und flott arbeitendes gewandtes Herren...

Am 11. März verschied im Alter von 67 Jahren unser lieber Kollege...

Die Angewandte Druckerei in Buchdruckgewerbe
Am 3. Februar erschien in vollkommen neuer Verarbeit...

Maschinenmeister
22 Jahre alt, firm in allen Druck- u. Schnellpresse, besond. in Kleindruck...

Das Monument des Verbandes von der 'Bugra' Leipzig 1914
als Postkarte in Kupferdruck ausgeführt...

Am 21. März verschied im Alter von 67 Jahren unser lieber Kollege...

Verlag: Treubandverwaltung des Verbandes der Deutschen Buchdrucker, G. m. b. H., Berlin SW 61, Dreibundstraße 5...